

Er scheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kellamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der 153. Sozialdemokrat!

Ergebnis der Nachprüfung durch den Reichswahlausschuß.

Albert Falkenberg gewählt.

Der Reichswahlausschuß hat am Montag früh in einer Sitzung ein großes Additionsversehen korrigiert, das bei der Zusammenstellung des Wahlergebnisses vom 20. Mai zur Reichstagswahl im Wahlkreis Ostpreußen passiert war. Dort waren im Regierungsbezirk Gerdauen 60 Stimmbezirke bei der Zählung ausgefallen. Es handelte sich um insgesamt 10 418 Stimmen, die sich folgendermaßen verteilten:

- Sozialdemokraten 4622.
- Deutschnationale 3808.
- Zentrum 19.
- Deutsche Volkspartei 318.
- Kommunisten 710.
- Demokraten 307.
- Einige Kommunisten 31.
- Mittelstandspartei 64.
- Nationalsozialisten 182.
- Deutsche Bauernpartei 224.
- Völkischer Block 40.
- Volksrechtspartei 42.
- Evangelische Volksgemeinschaft 8.
- Christlich-sozialer Reichspartei 5.
- Deutschnationale Partei 11.
- Reichsblock der Geschädigten 16 und
- Alte Sozialdemokratische Partei 11.

Die nunmehr mehr ermittelten 4622 sozialdemokratischen Stimmen sind der Reichsliste zugezählt worden. Dort war nach der ersten Feststellung ein Stimmenrest von 26 165 Stimmen verblieben. Nunmehr beträgt der Rest 30 787 Stimmen. Da ein Rest von mehr als 30 000 Stimmen auf der Reichsliste zu einem weiteren Mandat genügt, hat der Reichswahlausschuß festgestellt, daß auf die sozialdemokratische Reichsliste statt 9 Sitze deren 10 entfallen. Der durch diese Korrektur für gewählt erklärte Abgeordnete ist der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes Albert Falkenberg. Die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beträgt jetzt 153!

Retter des Kapitols.

Nationalisten, Kommunisten und Radikaldemokraten.

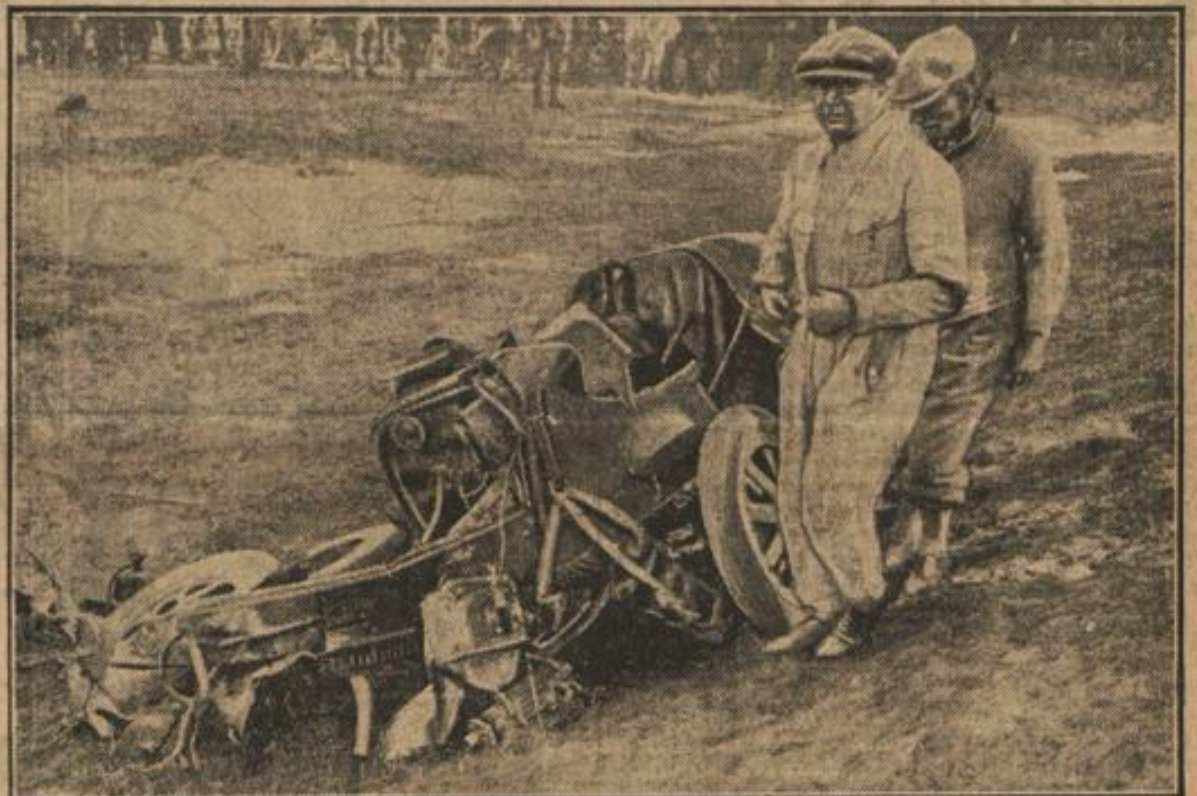
Die Kommunisten wenden alle Mittel erlernter und angeborener Demagogie an, um aus dem Beschluß des Reichskabinetts über den Ersatzbau eines Panzerkreuzers besondere Vorteile für ihre innerlich zerfallene Partei herauszuschlagen. Das wundert niemanden, der die kommunistische Arbeitsmethode auch nur oberflächlich kennt.

Die Nationalisten sind empört darüber, daß die sozialdemokratische Fraktion nicht Hals über Kopf ihre Minister aus der Regierung gezogen hat. Sie hatten sich schon so darauf gefreut, das den Keudell und Schiele wieder der Weg gebnet werde. Jetzt bricht die Enttäuschung hemmungslos durch. Und das Blatt der Klasse und Sodensterne zittert vor Empörung, weil die Sozialdemokraten nicht Platz machen wollen, sondern noch einige wichtige Dinge innerhalb der Regierung zu erledigen gedenken.

Ganz aus dem Häuschen ist aber ein Teil der sogenannten demokratischen Presse geraten, die besonders am Montag die Berliner Straßen überschwemmt. Von der „Welt am Montag“ bis zum „M.-M.“ ist nur ein kurzer Weg. Beide machen in Schwarzseherei, künden den Zusammenbruch der Sozialdemokratie und den unaufhaltbaren Endsteg der Kommunisten an und weinen bittere Tränen, weil die Sozialdemokraten ihre bürgerlich-demokratischen Erwartungen nicht in allen Punkten erfüllt haben. Besonders der Beschluß der Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses geht ihnen durchaus nicht weit genug. Man spricht verächtlich von einem „Parteilongjil“ und rechnet jetzt schon aus, daß die Sozialdemokratie, weil sie die Dinge in ihrer geschlossenen und wegen ihrer Schlagkraft oft beneideten Organisation nüchtern ansieht, wie aufgeregte auchdemokratische Literaten, in den nächsten Reichstag nur mit 70 Mandaten wiederkehren werde!

Zu all diesen aufgeregten Auffäßen nur ein kühles Wort der Abwehr: Wenn innerhalb der Sozialdemokratie irgend etwas vorkommt, das die Mitglieder und ihre erwählten Führer in Gegenjah bringt, dann bringt die Partei das selbst wieder in Ordnung. Sie bedarf dazu weder der Beihilfe der Stipendiaten Moskaus, (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der schwere Unfall in Buckow.



Das Buckower Dreiecksrennen, das am gestrigen Sonntag Tausende von Anhängern des Auto- und Motorradportes nach der Märkischen Schweiz gelockt hatte, mußte wegen eines furchtbaren Unglücksfalles vorzeitig abgebrochen werden.

Nach den Motorradkonturrenzen starteten die Renn- und Sportwagen. Zunächst verlief alles programmäßig und ohne Zwischenfall. Mit hohen Geschwindigkeiten durchfuhren die Wagen die Rennstrecke. In der fünften Runde, gegen 15 Uhr, ereignete sich das folgenschwere Unglück. Der bekannte Rennfahrer Huldreich Heuffer, der einen Bugattiwagen steuerte,

geriet aus noch unbekannter Ursache bei einer Geschwindigkeit von etwa 150 bis 160 Kilometer plötzlich aus der Fahrbahn und raste gegen einen Chauffeebaum.

Der Rennwagen wurde völlig zertrümmert. Auf einem Umkreis von mehreren Metern lagen die Trümmer wild zerstreut. Heuffer und sein Mechaniker wurden mit furchtbarer

Gewalt auf die Chaussee geschleudert, wo sie bemußtlos liegen blieben. Obgleich Hilfe sofort zur Stelle war, konnte dem Begleiter Heuffers keine Rettung mehr gebracht werden. Er starb an den Folgen eines doppelten Schädelbruches und inneren Verletzungen. Heuffer selbst wurde das linke Bein unterhalb des Knies abgerissen, vom rechten Fuß wurden mehrere Zehen abgequetscht. Der Verunglückte wurde in das Müncheberger Krankenhaus gebracht und sofort einer Operation unterzogen; sein Befinden ist den Umständen entsprechend befriedigend.

Im Laufe des Sonntags, besonders in den Nachmittagsstunden, ereigneten sich in Berlin und auf den Ausfahrten vor den Toren Berlins zahlreiche Motorrad- und Autozusammenstöße. Sechzehn mehr oder minder schwer verletzte Personen mußten verschiedenen Krankenhäusern zugeführt werden.

(Siehe auch 2. Seite.)

Feuer in einem Krankenhaus!

Das Wirtschaftsgebäude am Friedrichshain betroffen.

Die Feuerwehr wurde heute vormittag nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gerufen, wo der Dachstuhl des Wirtschaftsgebäudes in Flammen stand.

Auf dem Dache des Wirtschaftsgebäudes sind zurzeit Handwerker mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Aus einem Kohlenofen war dabei unbemerkt ein glühender Rostlofen gefallen, der das Gebälk in Brand setzte. Zu allem Unglück war der Vorfall nicht gleich bemerkt worden, so daß sich aus einem kleinen Brandherd bald ein größeres Feuer entwickelte. Mehrere Dachbeder und Krankenhausangestellte eilten jetzt hinzu und versuchten, die Flammen mit Feuerlöschapparaten niederzukämpfen. Alle Lösungsversuche blieben aber erfolglos, und bis zum Eintreffen der alarmierten Feuerwehr, die mit drei Löschzügen anrückte, hatte das Feuer den Dachstuhl fast in seiner ganzen Ausdehnung ergriffen. Es bedurfte größerer Anstrengungen, des Feuers Herr zu werden.

Der Schaden ist sehr erheblich, da außer dem Dachstuhl mehrere Bodenkammern mit Inhalt und ein Arbeitsraum

ausgebrannt sind. Die Aufräumarbeiten dauerten bis 12 Uhr.

Schweres Verkehrsunglück in Köln.

Köln, 19. August.

Heute abend kurz vor 9 Uhr erfolgte am Oberländer Ufer ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem mit Ausflüglern besetzten Kraftwagen aus Remscheid und einem Straßenbahnzug. Bei dem Zusammenstoß wurden 25 bis 30 Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Eine Frau wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen. Bei den vielen Verletzten handelt es sich in der Hauptsache um Schädels-, Bein- und Beckenbrüche. Die Feuerwehr war sofort mit vier Löschzügen und acht Krankenwagen zur Stelle. Die Verletzten wurden in verschiedenen Krankenhäusern untergebracht.

Retter des Kapitols.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

nach der guten Lehren solcher Demokraten, die fast keinerlei Organisation hinter sich haben. Die sozialdemokratischen Wähler, besonders die organisierten und in harten Kämpfen erprobten Mitglieder der Partei weisen diese Freundschaftsdienste höflich aber entschieden ab. Sie haben bisher im Kampfe für die Republik mehr als ihren Mann gestanden, sie haben den Farben der Republik erst zur Anerkennung verholfen, als alles zu verfallen schien. Sie werden sich auch durch die „Manöver“ der Kommunisten und den Jörn der Nationalen so wenig aus ihrer Bahn werfen lassen, wie durch das Hofenschlattern gewisser literarischer Wuchdemokraten. Das werden sie bald genug Gelegenheit finden, der Welt zu zeigen!

Alle Manöver in Anwendung.

Die Unverschämtheiten kommunistischer Minderheiten in einer Reihe von großen Arbeiterorganisationen, die mühe Hege und Infamierung, die sie in diesen Verbänden gegen die Sozialdemokratie führen, hat endlich einige Organisationen zur Abwehr gezwungen. Die Arbeiterpartei u. a. haben den kommunistischen Spaltungssekretären gezeigt, wo die Lär ist.

Darob großes Geschrei in der SPD. Sie versuchen mit allen Mitteln die gefassten Beschlüsse rückgängig zu machen, um weiter im Trüben fischen zu können. In ihrer Funktionärzeitschrift werden die Richtlinien für die weitere Arbeit angegeben. Es heißt da:

„Der Kampf... muß also von der Partei nicht nur entsprechend den konkreten Verhältnissen eines jeden Verbandes durch fest zusammengefaßte Fraktionen (s. Red.) geführt werden, sondern von der Gesamtpartei vor der gesamten Arbeiterschaft. Was die einzelnen Schritte betrifft, so kann natürlich kein allgemeines Rezept gegeben werden. Hier gilt das Wort von Lenin: „Mit List, mit Schlaubeit“, hier werden wir alle Manöver anwenden müssen...“

Der neue alte Kurs geht also weiter. Man will in verstärktem Umfange die Fraktionswählbarkeit aufnehmen, man will mit „List und Schlaubeit“ und mit „Manövern“ arbeiten... alles unter dem Deckmantel der Einheitsfront. Dazu gehört auch das Bären um den Panzerstiftbau. Was für Moskau Hebelarbeit, wird in Deutschland besudelt. Bei überzeugten Sozialdemokraten verjüngt das Geschrei allerdings nicht!

Der Unfall in Budow.

Die Untersuchung der Rennleitung.

Die Rennleitung hat heute vormittag zusammen mit der Polizeibehörde in Budow eine eingehende Untersuchung vorgenommen, um festzustellen, ob der Sturz Heußers auf das Verschulden eines anderen Fahrers zurückzuführen ist oder ob höhere Gewalt das Unglück hervorgerufen hat. Gegen 9 Uhr vormittags wurde ein Lokaltermin abgehalten. Mehrere Augenzeugen waren gestern schon vernommen worden, und dabei waren Behauptungen aufgestellt worden, daß

der Fahrer des Amicar-Wagens, Eichmann, nicht rechtzeitig auf die rechte Seite der Rennstrecke gefahren sei,

so daß Heuffer beim Ueberholten abgedrängt worden sei. Nach einigen Auslagen hätte Heuffer etwa 200 Meter unmittelbar hinter dem Amicar-Wagen gelegen, ehe es ihm gelungen sei, vorbeizukommen. Diese Angaben stimmten, wie der heutige Lokaltermin ergab, nur zum Teil. Eichmann, der von allen Beteiligten eingehend befragt wurde, gab zu, daß er das Signal Heußers, die StraÙe freizugeben, gehört habe. Er selbst habe zu diesem Zeitpunkt — der Unfall hat sich auf dem besten Teil der Rennstrecke, einer etwa 15 bis 16 Meter breiten StraÙe abgespielt — sein Fahrzeug auf die rechte Seite gesteuert. Da Eichmann selbst ein Tempo von 125 Kilometern fuhr, konnte er natürlich nicht unmittelbar nach rechts ausweichen, sondern mußte vorsichtig Raum geben, da sich kurz vor der Unfallstelle an der Einmündung der beiden StraÙen in der StraÙe zwei Mulden befinden, die von allen Fahrern gefürchtet werden. Heuffer hat nun, wie die Rennfahrer Eichmann und auch Caracciola bekunden, in dem Bestreben, sich von dem Mercedes-Wagen nicht „drücken“ zu lassen, diese als schwierig bekannte Stelle mit schätzungsweise 150—160-Kilometer-Tempo passiert, da Caracciola, der hinter ihm lag und selbst hohe Fahrer hatte, kaum merklich aufzurücken vermochte. Man nimmt an, daß Heuffer in dem Augenblick, als seine Maschine an den beiden Mulden den Boden verließ, beim Aufsehen auf die StraÙe am linken Vorderrad Reifendefekt gehabt hat.

Vielleicht hat ein Plagen des Reisens Heuffer aus der Bahn gerissen und so den schrecklichen Unfall herbeigeführt.

Die maßgebenden Instanzen, auch der Vertreter der Staatsanwaltschaft sind der Meinung, daß von einem Verschulden Eichmanns keine Rede sein könne.

Beim Dreistädteflug Glauchau—Meerane—Crimmitschau, einer Werbeveranstaltung für die Anlegung eines gemeinsamen Flugplatzes, ereignete sich ein Unfall. Beim Zielabwerfen der Kleinflugzeuge geriet das Felsche-Flugzeug mit dem Leipziger Piloten Rode an Bord ins Trudeln und stürzte aus geringer Höhe ab. Der Pilot erlitt schwere Bein- und Kopfverletzungen.

Zwei neue Typhusfälle in Potsdam.

Trotz der Bemühungen der Sanitätsbehörden ist es noch nicht möglich gewesen, der Ausbreitung des Typhus in Potsdam und der weiteren Umgebung endgültig Halt zu gebieten. Im Laufe des Sonnabend abend und des Sonntags sind 6—7 neue Fälle, darunter zwei in Potsdam, hinzugekommen, so daß im Städtischen Krankenhaus und im Joseph-Spital jetzt 31 Typhuskrante liegen. Es handelt sich dabei wohl ausnahmslos um Kontaktfälle, die durch Bazillenträger hervorgerufen sind, da nach Ansicht der Medizinischen Behörden der Herd der Erkrankungen in Berlin endgültig abgegrenzt ist. Immerhin rechnet man jedoch mit der Möglichkeit, daß in den nächsten Tagen noch eine weitere geringe Ausbreitung erfolgen wird, ehe die Krankheitsausbreitung ihren Höhepunkt überschritten hat.

Ford für die Alkoholgesehe.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Autoindustrielle Henry Ford erklärte sich, amerikanischen Blättern zufolge, für die Kandidatur Hoover und für Aufrechterhaltung der Prohibition. Wenn die Prohibition befestigt würde, müsse er seine Fabriken schließen.

Für die baldige Räumung!

„Ein schandvolles Kapitel der Nachkriegsgeschichte.“

London, 20. August.

Der „Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, fecht sich in einem Leitartikel für eine Räumung des Rheinlandes ein. Wenn die Meldungen, wonach Deutschland auf der Septembertagung des Völkerbundes die Rheinlandräumung anschnelden wolle, zutreffen, werde sich eine Gelegenheit bieten, ein schandvolles Kapitel der Nachkriegsgeschichte abzuschließen. Jedermann wisse, daß die Anwesenheit französischer und englischer Truppen in Deutschland den Anstoß zu schweren Reibungen biete, den Revancheggeist erzeuge und den Fortschritt in der angestrebten Versöhnung verhinere. Die Besetzung sei ein Vergehen nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen den Frieden und die internationalen Uebereinkommen. Wenn die englische Regierung Frankreich weiter in dieser Weise unterließe, dann mache sie sich eines Verbrechens schuldig. Großbritannien habe lang genug eine unklare Politik in dieser Frage getrieben; ihre Erlaubnis zur Teilnahme englischer Truppen an den Besatzungsmanövern sei unbedingt zu bedauern. In Genuß sollte das ganze Gewicht der englischen Politik zugunsten Deutschlands eingeleitet werden.

Stresemann wieder in Berlin.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Sonntag abend nach Berlin zurückgekehrt. Er wird am kommenden Sonntag die Reise nach Paris antreten. Das Pariser Programm liegt nunmehr vollständig vor. Es ist so geordnet, daß die Konferenz der Kellogg-Mächte nur dem feierlich-symbolischen Akt der Kriegsächtung gilt. Nach dem Austausch von Reden, die auf eine Kommentierung der Unterschriften hinauslaufen sollen, wird die Unterzeichnung selbst vollzogen werden. Außerdem beabsichtigt die französische Regierung eine Reihe politischer Empfänge, die wiederum Gelegenheit zu Friedensstundgebungen der Staatsmänner bieten werden.

Regierungskrise in Thüringen.

Die Demokraten rufen ihre Minister ab.

Weimar, 20. August.

Ueber die demokratische Parteitagung, deren Ergebnis mit großem Interesse entgegengesehen wurde, ist folgende Erklärung der Öffentlichkeit übergeben worden:

„Der sehr stark besuchte außerordentliche Parteitag des Landesverbandes Thüringen der Deutschen Demokratischen Partei am Sonntag, dem 19. August 1928, in Weimar muß nach eingehender Aussprache mit Bedauern feststellen, daß sich die Thüringer Politik während der letzten Monate nach einer Richtung entwickelt hat, die die Demokratische Partei als verderblich für die Zukunft unseres Thüringer Landes ansieht. Insbesondere hat sie wahrnehmen müssen, daß unter dem Einfluß von Landbund und Wirtschaftspartei die Gesetzgebung und Verwaltung immer einseitiger gestaltet wurde. Unter voller Anerkennung der Bestrebungen der Demokraten in Regierung und Landtag hält sie es noch einer Anzahl schwerer Brüstlerungen für notwendig, der Partei ihre volle Handlungsfreiheit zurückzugeben.“

Die Demokratische Partei richtet daher an ihre Parteifreunde in der Regierung die Bitte, aus der jetzigen Regierung auszuscheiden. Der Parteitag steht dabei auf dem Standpunkt, daß gerade nach den Erfahrungen der letzten Monate eine Regierung auf der Grundlage der Großen Koalition, wie sie jetzt im Reich verwirklicht worden ist, auch für Thüringen das Gegebene ist. Unter allen Umständen ist eine Aenderung der jetzigen Regierung notwendig.“

Es ist bemerkenswert, daß zu der von der Sozialdemokratie beantragten Auflösung des Landtages auf der Parteitagung der Demokraten keine Stellung genommen worden ist.

Aus vorstehender Erklärung geht hervor, daß die thüringischen Demokraten beabsichtigen, ihre bisherige Politik der Halbheiten fortzusetzen. Die von ihnen gewünschte große Koalition ist bei der jetzigen Zusammensetzung des Thüringer Landtages kaum möglich. Die einzige Lösung wäre die von der Sozialdemokratie geforderte Landtagsauflösung, für die jedoch bei dem demokratischen Parteitag keine Stimmung vorhanden war. Wie verlautet, werden der demokratische Minister Dr. Paulsen und Staatsrat Glöckner in den nächsten Tagen ihren Austritt aus der Regierung vollziehen. Jedoch ist anzunehmen, daß der am 23. August zusammenzutretende Landtag noch keine entscheidenden Beschlüsse faßt, da ein Teil der Abgeordneten noch in den Ferien weilt.

Handel und Wandel.



1 Zentner Äpfel	= 5,- M.
+ 2 Zentner Zwischenhändler	= 10,- M.
= 1 Zentner Äpfel	= 15,- M.

Auch die Schweden überfällig.

Bisher keine Nachricht von den Ozeanfliegern.

London, 20. August.

Am Mitternacht war man noch ohne jede Nachricht von den Fliegern Hassel und Cramer, die nach Stockholm fliegen wollten.

Von den Fliegern, die am Sonnabend in Cochrane in Kanada gestartet waren, um nach Mount Evans an der Ostküste von Grönland zu fliegen, sind bisher keine Nachrichten irgendwelcher Art eingetroffen. Sie sollten Sonntag früh in Grönland eintreffen, und die Nachricht von ihrer Ankunft sollte normalerweise am Sonntag vormittag 10 Uhr in London bekanntwerden.

Um Amundsen und die Ballongruppe.

Neue Nachforschungen im Polargebiet.

Wie die „Gitta di Milano“ von der Kingsbay funkt, hat der Walfischjäger „Braganza“ schon am 17. August die Meerenge von Beyerley unweit des Nordpols erreicht. Er wird an der Nordküste des Nordostlandes Nachforschungen nach der Gruppe Alessandri, der sogenannten Ballongruppe, anstellen. Es sind zwei Wasserflugzeuge an Bord der „Braganza“ gebracht worden, auf der sich auch Korvettenkapitän Baldizzo und Unterleutnant J. S. Giovannini, Flugzeugführer Penzo und Leutnant Brosio mit dem erforderlichen Personal eingeschifft haben. Die „Braganza“ wird in der Beyerleystraße die Hütten mit Lebensmitteln versehen, weitere Hütten mit Lebensmitteldepots errichten und Nachforschungen an der Nordküste des Nordostlandes anstellen. Gleichzeitig werden die Flugzeuge systematische Nachforschungen in der östlichen Zone und

nördlich von Kap Baggsmith unternehmen. Die Wasserflugzeuge S 55 und Marina II wurden abmontiert und auf einem Dampfer verladen, der sie nach Bergen bringen soll.

Die französische Regierung hat das Angebot der dänischen Regierung, das dänische Kriegsschiff „Gustav Holm“ an der Suche nach der „Latham“ teilnehmen zu lassen, angenommen. Die „Gustav Holm“ liegt zurzeit im Scoresby-Sund.

Die Tragödie einer Mutter.

Das eigene Kind erdroffelt.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in der Heinrich-Koller-Str. 12 eine furchtbare Tragödie aufgedeckt. Dort wurde die 32jährige Hedwig Kempel durch Gas vergiftet aufgefunden. In seinem Bett fand man das neunjährige Kind Horst der Frau tot daliegen. Strangulationsmale und blutunterlaufene Stellen am Hals des kleinen Horst bestätigten den Verdacht, daß er erdroffelt worden sei.

Frau K. lebte von ihrem Manne getrennt und wohnte mit ihrem Jungen seit einiger Zeit im zweiten Stockwerk des Hauses Heinrich-Koller-Straße 12 zur Untermiete. Ihren Unterhalt verdiente sie durch Nähen, doch reichte der Verdienst oft nicht einmal zur Anschaffung der notwendigen Lebensmittel. Die ewige Sorge um das tägliche Brot ließ in Frau K. den Entschluß reifen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden und das Kind mit in den Tod zu nehmen.

Eine passende Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens bot sich in der vergangenen Woche, als die Wirtsleute mehrere Tage verreisten. Sie verarmte zunächst alle Türen und erdroffelte ihr Kind während des Schlafes; dann drehte sie sämtliche Gashähne auf, um selbst den Tod zu erwarten. Als die Wirtsleute Sonntag nacht gegen 2 Uhr heimkehrten, fanden sie keinen Einlaß und benachrichtigten Polizei und Feuerwehr. Nach dem Befund liegt die Tot bereits mehrere Tage zurück.

Die Leichen wurden beschlagnahmt und ins Schauhaus gebracht.

Auf furchtbare Weise verübte gestern die 32jährige Frau Viktoria B. in ihrer Wohnung Straßauer Platz 5 Selbstmord. Sie übergoß sich, nachdem sie zuvor alle Gashähne geöffnet hatte, die Kleider mit Spiritus und zündete sie an. Als die Tat entdeckt wurde, fand man die Unglückliche mit furchtbaren Brandverletzungen auf dem Fußboden der Küche tot daliegen. Herzenszerüttung soll das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt gewesen sein.

Die griechischen Wahlen.

Benisefos hat „gesiegt.“

Athen, 20. August.

Nach den letzten Meldungen hat es den Anschein, daß die Benisefisten-Partei eine große Mehrheit bei den gestrigen Wahlen erlangt hat. Die Mehrheit war besonders stark in Athen, Saloniki, in Thrazien und in Areta. Der Sohn von Benisefos ist gewählt worden, dagegen General Pangalos unterlegen.

Zwischenfall bei einer Demonstration in Athen.

Nach einer Rede von Benisefos in Athen, zog ein Teil der Zuhörer in geschlossenem Zuge vor das Gebäude des Klubs der Pangalos-Anhänger. General Pangalos und zwei seiner Freunde gaben Schüsse auf die Menge ab, durch die fünf Personen, darunter eine schwer, verletzt wurden.

In Albanien hat die Regierungspartei „gesiegt.“

Tirana, 20. August.

Die Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung, die am 16. August stattfanden, sind in ganz Albanien ruhig verlaufen. Die Liste der Regierungskandidaten hat, wie das albanische Pressebureau meldet, überall die Oberhand behalten.

Lord Haldane gestorben. Der Schatzkanzler im Kabinett Macdonald.

In London ist am Sonntag im Alter von 72 Jahren Lord Haldane gestorben, der längere Zeit im politischen Leben Englands eine bedeutende Rolle gespielt hat. Schon im Jahre 1885, noch nicht 30jährig, wurde er liberales Mitglied des Unterhauses. Im Jahre 1905 übernahm er das Kriegsministerium, in dieser Stellung hat er sich besonders der Reorganisation des englischen Heerwesens gewidmet. Der Name Haldanes ist in der Geschichte aber vor allem mit der Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen vor dem Kriege verknüpft. Haldane führte für Eng-



land die deutsch-englischen Besprechungen im Februar 1912 in Berlin mit Wilhelm II., Bethmann Hollweg und Tirpitz über die Möglichkeit eines deutsch-englischen Zusammengehens in der Begrenzung der Flottenrüstungen. Diese Verhandlungen scheiterten an dem Widerstande Wilhelm II., der, unter dem Einfluß von Tirpitz, unter keinen Umständen darauf verzichten wollte, die deutschen Marinierüstungen bis aufs äußerste zu steigern. Wäre es damals zu einem deutsch-englischen Übereinkommen gekommen, so hätte sich wahrscheinlich zwei Jahre später der Ausbruch des Weltkrieges vermeiden lassen. 1912 gab Haldane den Posten des Kriegsministers auf. Er wurde dann Lordkanzler von England. Im Mai 1915 trat er auch von diesem Amt zurück. Im Jahre 1920 trat Haldane zur Arbeiterpartei über. Im Kabinett Macdonald übernahm er im Jahre 1924 den Lordkanzlerposten. Lord Haldane hatte in der Jugend an deutschen Universitäten studiert. Seit dieser Zeit interessierte es sich ständig für Deutschland. Er hat eine Anzahl Schriften deutscher Philosophen in die englische Sprache überführt.

Die Crimmitschauer Erinnerungsfest. Zu dem Textilarbeiterkampf vor 25 Jahren.

Leipzig, 20. August. (Eigenbericht.)

Am Sonntag beging der Deutsche Textilarbeiterverband in Leipzig die 25jährige Wiederkehr der demütigenden Ausparierung von Crimmitschau in feierlicher und würdiger Weise. Aus dem ganzen Reich hatten die Ortsgruppen Delegationen nach der Metropole des sächsischen Textilindustrieregions geschickt. Außer Vertretern der rheinischen und westfälischen Industriestädte Barmen, München-Gladbach, Groningen, Bielefeld u. a. sah man Delegierte der hessischen, der brandenburgischen, der sächsischen und der schlesischen Textilarbeiterchaft. Alle Kampfgesellen sahen sich wieder. Insgesamt waren dem Rufe des Deutschen Textilarbeiterverbandes 2650 Delegierte gefolgt. Aus Crimmitschau selbst waren etwa 1000 Arbeiterinnen und Arbeiter gekommen, darunter ungefähr hundert, die vor 25 Jahren jenen Kampf mitempfinden.

Viele dieser Kämpfer muhten damals nach Beendigung des Kampfes das Crimmitschauer Gebiet verlassen und in der Fremde Arbeit suchen. Am Sonntag sahen sie sich nach einem Vierteljahrhundert wieder. Da gab es manches Erinnern, manches zu erzählen!

Hauptquartier der Crimmitschauer war das festlich geschmückte Leipziger Volkshaus. Vor dem Eingang prangte ein mit roten Blumen drapiertes Riesentransparent mit der Aufschrift „Crimmitschau 1903—1928“. Pünktlich um 11 Uhr begann die Feier mit weißer Musik. Die Säle des Volkshauses reichten nicht aus, um die Erscheinungen zu fassen. Durch Lautsprecher wurden deshalb die Darbietungen in den Garten übertragen.

Die Begrüßungsrede hielt Geschäftsführer Länger, Leipzig. Der Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Hermann Jäckel, der vor 25 Jahren Streikleiter in Crimmitschau war, konnte nicht bei denen sein, mit denen er damals im sächsischen Weberstädtchen Schuller an Schuller gekämpft hat. Er weist, von Krankheit bedroht, in Blankenburg in Thüringen. In einem Schreiben an die Festteilnehmer entbietet er seinen Gruß und wünscht, daß der Geist von 1903 die Textilarbeiterchaft auch in den Stürmen der Zukunft beleben möge. Gruß und Wünsche des erprobten Führers fanden lauten Widerhall. An Stelle Jäckels sprach Karl Schüller vom Hauptvorstand des Textilarbeiterverbandes den allen Kämpfern von Crimmitschau den Dank des Verbandes und der gesamten Arbeiterchaft aus.

Am Mittelpunkt der Feier standen die Darbietungen des Sprechchors des Leipziger Arbeiterbildungsinstituts. Er trug eine Dichtung von Bruno Schönau vor, die den Kampf in Crimmitschau behandelt. Die Abendfeier wurde von künstlerischen Darbietungen ausgefüllt.

Der Mongolenkrieg. Auf beiden Seiten wird gesiegt.

London, 20. August.

Nach einer Meldung der „Morning Post“ ist es den chinesischen Behörden in der Mondschurei gelungen, die in die Provinz Barga eingebrungenen Mongolen zurückzuschlagen. Diese haben sich zum größten Teil in das Innere zurückgezogen und führen einen Kleinrieg. Der Verkehr auf der chinesischen Ostseebahn, der unterbrochen war, ist teilweise wiederhergestellt worden. Panzerzüge sichern den Eisenbahnverkehr.

Demgegenüber berichtet ein Telegramm der „Daily Mail“ aus Tokio, daß die chinesischen Truppen sich vor den mongolischen Aufständischen zurückziehen. Die Aufständischen hätten die Absicht, sich der Stadt Hollar zu bemächtigen. Die Chinesen haben einen Direktor der ostchinesischen Eisenbahn verhaftet, den sie vorwerfen, daß er an dem Aufstand beteiligt sei.

Bord an Bord mit dem Eisbrecher Krassin.

Ein Stimmungsbild aus dem hohen Norden.

Als die 1500 Passagiere des ledernen „Monte Cervantes“ erfuhren, daß auf dessen Radialroute der russische Eisbrecher „Krassin“ zur Hilfeleistung mit Vollampf herbeieile, da erfüllte zugleich Freude und Spannung jeden Passagier. Mit Hochrufen wurde der schwere, einem Panzerschiff ähnelnde „Krassin“ empfangen, als er sich im Scheine der warmen Witternachtssonne — genau zur Ritternacht — langsam an die Steuerbordseite der mit schwerer Schlagseite in der Recherchhal in Spitzbergen vor Anker gegangenen „Monte Cervantes“ legte, um sofort mit den Taucherarbeiten zur Freistellung des Decks und dem Auspumpen des Wassers zu beginnen. Der Dampfer war etwa 1½ bis 2 Meter nach der Steuerbordseite tiefer gesunken, und es waren zirka 800 Tonnen Wasser eingebrungen, so daß das Bohndek im Vorderdeck geräumt werden mußte. Bord an Bord liegen so etwa eine Woche lang das neubauerte elegante große deutsche Passagierschiff mit zirka 1800 Mann an Passagieren und Besatzung, einem schwimmenden Hotel vergleichbar, und das graue schwere russische, gepanzerte Arbeitsschiff mit fünf Offizieren und 34 Mann Besatzung nebeneinander. Bald ist es mir vergönnt, das russische Schiff eingehend zu besichtigen. Seit 1½ Monaten war der „Krassin“ im nördlichsten Spitzbergen zur Rettung der verstreuten Robile-Mannschaft tätig gewesen und befand sich gerade auf der Fahrt von Kingsbai nach Starangar (Norwegen), um einen im dicken Eise zerbrochenen Propeller ersetzen zu lassen.

Auf Deck des „Krassin“ ist kaum ein Plätzchen frei! Zum Trank hängen in den Raben die Felle zweier frischgeschossener Eisbären, riesige Walfschnochen stehen umher, um irgend einem Museum zugeführt zu werden, ganze Stöße von Hundeschlitten, Eis und Schneestöcke liegen da aufgestapelt, auch Balken für das Abtauggerüst und die abmontierten Schwimmer des Flugzeugs, das in Kingsbai zurückgelassen ist, liegen auf Deck. Mit Mühe finde ich den Zugang zum Schiffsinnern. Der Kapitän des „Krassin“, Kommandant Eggel, ein geborener Estländer, empfängt mich freundlich und gibt, ebenso wie der eigentliche Leiter der Rettungs Expedition Prof. Samoilowitsch von der Universität Leningrad, in lebenswürdiger Weise Auskunft über die Robile-Expedition, die verchiedenen Sucherjoheten des „Krassin“ usw. Beide Männer sind genaue Kenner der geheimnisvollen Polargegend und des nördlichen Eismeeres. Prof. Samoilowitsch betrachtet die wissenschaftliche Erforschung Spitzbergens bereits seit 20 Jahren als seine Lebensaufgabe.

In der gemütlichen, holzgetäfelten Offiziersmesse, die mit Bildern Krassins und Lenins geschmückt und mit einem Klavier ausgestattet ist, befinden sich die Originalkarten, auf denen die einzelnen Fahrten Robiles und des „Krassin“ eingezeichnet sind. Fast alle Offiziere und sogar ein Teil der Mannschaft sprechen mehr oder weniger gut Deutsch. Kapitän Eggel zeigt mir die Negativs der bisher noch nirgends gezeigten Aufnahmen über den Unfall des schwedischen Fliegers Lundbergh (des Retters Robiles) und die Aufspürung der Raimgreen- und Bighierl-Gruppe. In den Aussagen über den Tod des schwedischen Forschers Raimgreen und das Verhalten der beiden geretteten Italiener Joppi und Marioni sind die Offiziere des „Krassin“ sehr zurückhaltend. Es klingt aus den Erzählungen der Mannschaften wenig Sympathie für die Italiener, namentlich für Joppi heraus.

Hochinteressant ist der ungeheure Maschinenapparat des „Krassin“, der wohl den schwersten Eisbrecher der Welt darstellt. Er ist 1917 in England gebaut, hat 10 500 Tonnen Wasserverdrängung und

eine Stärke von 10 600 PS. Er hat nicht weniger als zehn Kessel, drei Dampfmaschinen und drei Schrauben. Kein Wunder, daß ein solcher Riesenkoloss Eis bis zu einer Dicke von 4 bis 5 Meter brechen kann. Das Schiff ist oval gebaut, fast eiförmig, mit dicken Panzerplatten dreifach bedeckt, an der Spitze und am Heck über das Wasser ragend. Durch diese Bauart schiebt sich das Schiff mit seiner Spitze auf das Eis, bricht es noch nicht, dann wird durch eine besondere Tankanlage der riesige Wasserballast nach dem Achterschiff gepumpt. Wenn dann das Schiff ganz auf dem Eis liegt, wird das Wasser wieder nach dem Vorderschiff geleitet, so daß die jetzt ungeheure Belastung selbst das stärkste Eis brechen muß.

An Bord befinden sich sechs russische Journalisten und eine Journalistin, die uns im Laufe der mehrfachen Besuche moncherlei Interessantes über Rußland erzählen. Die Mannschaften des „Krassin“ sind lauter ausgesuchte Freiwillige, Ingenieure, Handwerker usw. aus allen Berufen. Alle mit Leib und Seele bei der Sache. Freudigen Auges erzählen sie, wie sehr sie sich gefreut haben, deutschen Brüdern Hilfe bringen zu können. Fieberhaft arbeiten die Schlosser und Bootsbauer an Deck des „Krassin“ an den Klappen, die die Decks der „Monte Cervantes“ bedecken sollen. Unaufhörlich rässeln die mächtigen Pumpen des „Krassin“, der mit sechs riesigen Schläuchen das Wasser aus unserem ledern Schiff pumpt. Freiwillig, in doppelter Arbeitschicht steigt der Taucher des Krassin in primitiver Gummitaucher-ausrüstung, die die Kälte nicht abhält, immer wieder in die eiskalten Fluten des Eismeeres, um das Deck zu reinigen. Begünstigt werden die Rettungsarbeiten glücklicherweise durch die Polarsonne, die mit Ausnahme von zwei verlorenen Rebelltaggen, ununterbrochen scheint.

Zwischen beiden Schiffen herrscht lebhafter gegenseitiger Besuch. Abends sind die Russen auf dem deutschen Schiff gern gesehene Gäste. Ramentlich das gute deutsche Bier, das sie so lange entbehren mußten, findet ihren Beifall. Abre auf ihren Instrumenten gespielten schwer-mütigen Lieder und Weisen finden lebhaften Beifall der deutschen Zuhörer. Als der Kapitän unseres Schiffes eines Abends die von ihm zum Essen eingeladenen russischen Offiziere durch die dicht-belegten Restaurationsräume der „Monte Cervantes“ führt, legt ganz spontan lebhaftes Beifallsklatschen des deutschen Publikums ein, wofür die russischen Offiziere sich nicht erretzen konnten. Am letzten Abend sind unsere Offiziere Gäste des russischen Kapitäns.

Nach einer langen Woche, die die Passagiere mit Motorbootausflügen nach den Eilen, vielleicht noch von keinem Menschenfuß betretenen Ufern der Bucht mit Befestigung der Eisberge und der ins Meer abfallenden Eisgletschern ausfüllen, ist die Reparatur gut und glücklich beendet. Unter den Klängen unserer Vorkapelle, die zunächst die russische und dann die deutsche Nationalhymne spielt, unter gegenseitigem Lächeln werden die Anker gelichtet und die Rückfahrt angetreten. Im Kielwasser des Ankers erreicht unser Schiff glücklich nach zwoeltägiger Fahrt über das riesige nördliche Eismeer Hammerfest, die nördlichste Stadt der Welt. Am nächsten Morgen ist der Ruffe spürlos verschwunden. Nachts um 3 Uhr hat er laufflos die Anker gelichtet und ist nach Starangar abgedampft. Er möge anheimkehren seinen Dank! Schade, viele Passagiere hatten sich auf das Abschiednehmen so sehr gefreut!

Wäge es diesem tüchtigen russischen Schiffe, das dieser Tage nach Beendigung seiner Reparatur wieder nach Spitzbergen fährt, zuzugunsten sein, auch Amundsen zu retten.

Ernst Bouveret, Frankfurt a. M.

Wiener Sängergäste. Der DAC eröffnet die Konzertsaison.

Gastkanzler des ersten Männergesangsvereins der städtischen Straßenbahnen in Wien, Zweitausend Hörer, oder waren es mehr, sitzen im Saalbau Friedrichshain, und es sind gute Darbietungen, denen sie lauschen, sehr anerkannter Leistungen eines singfreudigen, künstlerisch ersten, zitiert gefesteten Männerchor. Das Programm, fast ganz österreichisch-wienerisch gehalten, bringt einen Höhepunkt in Bruckners innig-feierliches Hymnus „Trösterin Rusit“. Aber als besonders gelungen, bereides Zeugnis der Erziehungsarbeit des Chormeisters Josef Burgschwinger, ist die Wiedergabe von Uihmanns, des nordwestdeutschen Arbeitermusikers, Ballade „Belsazar“ nach Heinrich Heines Gedicht) hervorzuheben. Wertvolle Bereicherung erfährt der Abend durch die Konzertsängerin Elsa Spalliger, sie singt Lieder von Schubert mit sympathischem, klangvollem Sopran, begleitet von Kapellmeister Rudolf Fahm, der auch gutgemeinte Orgelimprovisationen über Schubert-Lieder und als Zugabe am Klavier eine Paraphrase über Johann-Strauß-Walzer beisteuert.

Die Wiener Sänger, die mit ihrer willkommenen Kunst die deutschen Großstädte bereisen — ein finanzielles Opfer, das ihren Idealismus rührt —, wurden mit größter Herzlichkeit aufgenommen. An das Konzert schloß sich eine zwanglos-gefehlte Feier, in deren Verlauf Genosse Paul Löbe zugleich im Namen der deutschen, als Vertreter der Berliner Arbeiterchaft Genosse Sabath vom UDSB, und Genosse Schneider als Bauvorstand des DAC, den Besuch der österreichischen Freunde warme Worte der Begrüßung und des Dankes widmeten. Zwischen den Ansprachen gab es Gesangs-vorträge unserer Berliner Chöre — des Volkschors unter Dr. Janders, des Uihmann-Chors unter Siegfried Günthers Leitung; und schließlich auch eine kleine Sensation: Filmvorführungen vom Sängertag in Hannover. Die Berliner Arbeiterkonzertsaison ist verheißungsvoll eröffnet.

Klaus Pringsheim.

Eine Lokomotive, die ihren Beruf verfehlte.

Nördlich der Stadt Scott im Staate Kansas steht mitten in der Prärie eine verlassene Lokomotive, den Unbilden der Witterung und dem Rost ausgeliefert. Sie ist eine Reliquie der Scott-Nordbahn und steht seit zehn Jahren in der Prärie. Die Bahn wurde von Leuten geplant, die sich von einer Nord-Süd-Bahn Profite versprachen. Sie wurde gebaut und von Garden City durch Scott City zu einem Punkte im Loganbezirk betrieben. Allein die erwarteten Dividenden blieben aus, und die Gesellschaft geriet schließlich in Liquidation.

Die Santa-Fé-Bahn kaufte die Linie von Garden City bis Scott City und betreibt sie. Der Teil der Bahn nördlich von Scott wurde ausgetrieben. Ein Nebengleise führte zu der einlatten Lokomotive, und da man sie nicht einlöste, wurde sie das Eigentum eines Gläubigers der Bahn, dem sie noch immer gehört.

Vor und hinter der Maschine sind die Geleise entfernt, und die Lokomotive steht da als Wahrzeichen eines verfehlten Bahnpflichtes — und eines amerikanischen Schilddrüsenkreises. Denn wenn der Gläubiger sie auch unter seinen Ätzen bucht, so ist doch eine in einlanger Prärie verlassene Lokomotive ungefähr so nützlich wie ein Elefant in einer Hühnerbrutanstalt.

Zum Kapitel Provinztheater. Prüderie und Alerikalismus.

In einer satirischen Skizze wurden hier bereits die geradezu katastrophalen künstlerischen und sozialen Zustände an gewissen deutschen Provinztheatern beleuchtet. Die Abhängigkeit der Wehrzahl der Stadttheater von den kleinsten Sonderintressen einer durch keinerlei Sachkenntnis und künstlerische Urteilskraft getriebenen Theaterkommission ist ein Standes, der um so größer ist, wenn es sich auch noch um solche Theater handelt, die durch staatliche Zuschüsse unterstützt werden.

Am schlimmsten sind die Zustände da, wo der Alerus seine Hand im Spiel hat. Man ahnt gar nicht, welche geradezu unüberwindlichen Schwierigkeiten dort der Durchführung eines halbwegs künstlerisch zu verantwortenden Spielplans entgegen stehen.

Die Prüderie und ein falscher Moralstandpunkt verderben Schauspielern und Intendanten jede Freude an ihrem Beruf, abgesehen davon, daß sie das Publikum systematisch an künstlerische Plathheiten gewöhnen.

Besonders schlimm mühen diese Wächter der Prüderie und einer mihörstandenen Moral in gewissen rheinischen Städten. Ist es doch in diesen Städten gar nichts Seltenes, daß eine hochwohlgebliche Theaterkommission Arm in Arm mit einer vom Alerus mehr oder weniger abhängigen Presse niemals eine Wechsellin-Aufführung gestattet, den Woyzel nach der erfolgreichen Premiere verbietet, Kaiserliche Komödien wegen „anstößiger“ Dialoge ablehnt, den Rückenanschnitt der Damen in der Operette vorschreibt.

Vielleicht werden die benötigten kommunalpolitischen Wahlen hier die dringend notwendige Besserung bringen, wenn sich die Zusammenlegung der Theaterausschüsse zugunsten starker fortschrittlicher Elemente ändert.

Moro.

Gedenkfest für Goll. Anlässlich des 100. Todestages des Begründers der Chronologie, des deutschen Mezes Dr. Goll, versammelten sich in Paris an seinem Grabe auf dem Père Lachaise Sonntag Vertreter der chronologischen Gesellschaften aller Länder zu einer Gedenkfest.

Die Volkshöhne C. B. läßt ihren Mitgliedern auch im nächsten Jahr wieder die Wahl zwischen solchen Abteilungen, die ausschließlich Abendvorstellungen bringen, und anderen, die eine größere oder geringere Zahl von Sonntagnachmittagsaufführungen mit Abendvorstellungen vereinigen. Der Beitrag je Vorstellung beträgt einschließlich eines Zins- und Zugszuschlages für Nachmittagsvorstellungen 1,20 M., für Abendvorstellungen im Schauspiel 1,70 M., in der Oper 2,20 M. In allen Abteilungen erhalten die Mitglieder im Laufe der Spielzeit 12 oder 13 Vorstellungen, davon jeweils 5 oder 6 im Theater am Bülowplatz, 3 in der Staatsoper am Platz der Republik, die anderen im Thalia-Theater, Theater am Schiffbauerdamm und Schillertheater. Besondere Zufugabestellungen geben die Möglichkeit, die Opernvorstellungen um 3 oder 6 zu vermehren. Anmeldungen zur Volkshöhne müssen in diesen Tagen erfolgen (150 Zahlstellen, u. a. sämtliche Tischtheaterklassen, Hauptgeschäftsstelle Lindenstraße 227).

Ein Roman Mussolins. Eine New Yorker Buchhandlung hat einen Roman verlegt, den Mussolini im Alter von 28 Jahren, als er noch ein sozialistisches Bohémist revidierte, schrieb. Dieser Roman enthält eine Lebensgeschichte des Sozialisten von Trent mit einer jungen Aristokratin des XVII. Jahrhunderts.

Die Fabrik der Arbeiterradfahrer.

„Fahrradhaus Frischauf“ in Offenbach a. M.

Die Arbeiterradfahrer wußten, was sie sich schuldig sind, als sie auf dem Bundestag im Jahre 1908 beschlossen, den Einkauf und den Vertrieb von radsporthen Bedarfsmitteln in eigene Regie zu übernehmen. Hatte doch kurz vorher der Vorstand verkündet, daß das erste Hunderttausend Mitglieder erreicht und die Entwicklung des Bundes noch nicht abzusehen sei. Aus der damals errichteten „offenen Handelsgesellschaft“ ist inzwischen das große „Fahrradhaus Frischauf“ geworden, das nicht nur wie damals, Vermittler zwischen den Herstellern von Radartikeln und den verbrauchenden Mitgliedern ist, sondern zum Produktionsbetrieb übergegangen ist.

In Offenbach a. M., in der Spremlinger Sandstraße, besitzt der „Arbeiter-Rad- und Motorfahrerbund Solidarität“ ausgedehnte Grundstücke, die eine Fläche von etwa 10 Morgen bedecken. An der großen Straße stehen schmale Wohnhäuser, die von den Beamten des Bundes und des Fahrradhauses Frischauf bewohnt werden. Doch schon ein Gang auf den großen Hof läßt ahnen, wieviel Geschäftigkeit in den dahinterliegenden Fabrik- und Verwaltungsgebäuden herrscht. Die Verwaltung des Bundes und des Fahrradhauses sind getrennt. Freundschaftlich wird man von dem Geschäftsführer, dem langjährigen Radfahrer-Funktionär Sachs empfangen und durch die Räume geführt.

„Das Wetter hat uns diesmal einen wenn auch nur schwachen Streich durch unsere Rechnung gemacht“, sagt Sachs mit einer bezeichnenden Handbewegung auf den gerade herniederströmenden Landregen draußen. „So wie heute ist es eigentlich das ganze Frühjahr über gewesen und vor Pfingsten ist das Fahrradgeschäft überall eigentlich so gut wie abgeschlossen. Aber für uns ist das kein Grund zum Pessimismus. Wir sind mit unseren Fabrikaten und mit unseren Bedarfsmitteln bei den Mitgliedern des Bundes wie auch bei einem großen Teil der Bevölkerung so gut eingeführt, daß wir hoffen, in diesem Jahre unseren Umsatz um 700 000 M. auf 3 Millionen steigern zu können.“

Auf 1800 Quadratmetern Grundfläche hat das „Fahrradhaus Frischauf“ große Fabrikgebäude errichtet. Helles Oberlicht strömt in die Säle; Werkbank reiht sich an Werkbank.

die modernsten Arbeitsmaschinen surten und rattern.

Hier wird das nahtlos gezogene Stahlrohr für die Rahmen auf der Kreissäge passend geschnitten und auf der Fräsmaschine mit der entsprechenden Bohrung versehen. Der Arbeiter an der Kopierfräsmaschine hat inzwischen die Verbindungsstücke für die Rohre passend zugebearbeitet. In großen, tischähnlichen, eisernen Vorrichtungen werden die Rahmen zwangsläufig zusammengepaßt, mit Haltestiften versehen, um dann in der Schleiferei von allem Metallsporn und allen Krüsten befreit zu werden. Eine besonders eigene Arbeit ist das Bitten der Rahmen. Bei „Frischauf“ ist man bei dem alten System der Messinghartlötlung im Tauchverfahren geblieben, weil es sich in der Praxis als das beste und haltbarste herausgestellt hat. Ein glühend flüssiges Messingbad nimmt die zu lötlenden Verbindungsstücke auf und wenn der Fahrradrahmen die Temperatur des Messingbades angenommen hat, kann das Werkstück, an den Lötstellen zu einem homogenen Ganzen verbunden, die Löterei verlassen.

„Bei Frischauf-Rädern gibt es keine Gabelbrüche an den Lötstellen.“

versicherte der freundliche Führer. „Wir schweißen nur den Steg an der Hintergabel, also einen unwesentlichen Teil am Fahrrad.“



Schleiferei.

rahmen, autogen; alles andere wird im bewährten Tauchverfahren innengelötet. Wenn wir mol Strohproben machen, so kriegen wir selbst mit Hammer und Meißel die Lötstellen nicht voneinander, eher geht Rohr und Verbindungsstück zum Teufel.“

Es ist noch ein weiter Weg, den der Fahrradrahmen in der Fabrik zurückzulegen hat, ehe er als fertiges Rad zum Kunden expediert werden kann. Schleifer, Lackierer, Monteure, Kontrolleure und Packler haben nach mancher Stunde Arbeit zu leisten. Dann aber verläßt auch ein Rad das Werk, das als Gebrauchs- oder Tourenrad, als Renn- oder als Saasportmaschine dem „Fahrradhaus Frischauf“ Ehre und den Benutzern Freude macht. Bis zu

200 Fahrräder liefert die Fabrik täglich

zur Bahn, und in Zeiten der Konjunktur werden an 300 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. In neunzehn über ganz Deutsch-

land verteilten Filialen (für Berlin in der Beustelstraße) und in über tausend Verkaufsstellen sind Frischauf-Räder und Frischauf-Bedarfsartikel von der Speiche bis zum Rahmen und dem kompletten Fahrrad zu haben. In kurzer Zeit beginnt das Unternehmen von „Solidarität“ auch mit der Herstellung von Motorrädern. Unter den 3500 Motorradfahrern des Bundes ist starke Nachfrage nach einem guten eigenen Fabrikat. Die Vorbereitungen für den Bau einer mittelschweren Maschine von zirka 500 Kubit-



An der Verladerrampe.

zentimetern Zylinderinhalt sind getroffen: zum Frühjahr werden auch Frischauf-Motorräder die Straßen befahren.

Es ist selbstverständlich, daß in einem der Arbeiterschaft gehörenden Unternehmen

vorbildliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse

herrschen. Zum Tariflohn wird ein Zuschlag von 15 Proz. gezahlt, der bei Akkordarbeit mit garantiert ist. In Krankheitsfällen er-

halten die Arbeiter den Lohn bis zu sechs Wochen Krankheitsdauer ausbezahlt. Speiseküche, Wasch- und Baderäume, Sanitätsversorgung, Eiskoch- und Wärmevorrichtungen sind vorhanden und werden von den Arbeitern immer benutzt — bis auf den Verbandsraum, der noch nie Schwerverletzte sah.

Als wir wieder den Torweg nach dem Hof hin passieren, fällt uns ein Schild mit der Aufschrift: „Radfahren verboten!“ auf. Wir machen darauf aufmerksam, daß das eigentlich etwas paradox ist, wenn man in der Zentrale des Arbeiterrad- und Motorfahrerbundes das Radfahren verbietet! Aber Führer Sachs mehrt ab: „Der Betrieb in unserem Geschäftshaus ist so stark, daß wir Verkehrsunfälle befürchten!“

M. J.

Reise im Schwarzwald.

Ein junger Arbeiter sendet uns dieses Stimmungsbildchen von einer Wanderfahrt:

Es ist noch Nacht. Stiller Friede liegt über dem Schwarzwaldstädtchen Haslach. Welt und breit ist nichts zu sehen und zu hören. Nur in der Ferne nach Hausach zu singt die Ringel mit leiser, nimmermüder Stimme das ewige Lied vom Wandern. So werde auch ich bald wieder weiter wandern. Wie viele sehen ihr Leben lang auf der endlosen Landstraße ohne Rast und Ruhe, ohne Halt und ohne Heim!

Die Straße zum Bahnhof liegt in mattem, fahlen Lichte da. Der Zug fährt kreischend ein; dann saucht die schwarze Schlange in die Dunkelheit hinaus. Doch allmählich heben sich die Konturen der Berge und Häuser aus dem schwarzen Grau. In den alten, alten Schwarzwaldhäusern flammen Lichter auf.

Jetzt rattert und holpert der Zug an der Gutach entlang. Es dämmert. Wie weißer, glitzernder Schnee bedeckt der Morgennebel die Berggipfel und legt einen Schleier auf Berge und Täler.

Nun wird es Tag. Die ersten Häuser des lieblichen, im Gutachtale liegenden Hornberg sind zu erkennen. Da drüben im Tale verbinden die grünen Hänge wie eine Brücke die Berghänge mit einander. Ein Kirchlein liegt drüben auf dem Berge und daneben ein Feld weißer Kreuze, der Friedhof. Ueber Felsen stürzt ein Waldbach; ein Ströbchen fließt am rauschenden Wasser entlang.

Immer höher windet sich die Bahn hinauf. Da liegt in einem fernerem Tale ein traumliches Nest. Kling, kling, kling, kling! So tönt's herüber von einer weidenden Herde, so silberrein, wie Morgengeläut.

Und nun erwacht auch die Sonne. Ueber den Bergen spielt das Morgenrot in allen Farben und geht in das leichte Blau des Himmels über.

Immer weiter rollt das Bähnchen, bald oben, bald unten windet es sich durch die Berge. Viele finstere Tunnel werden noch durchfahren, bis Triberg, eine Perle im Schwarzwald, erreicht ist.

Jetzt aber geht es hinaus in den hellen, sonnigen Morgen. Am rauschenden, tosenden Wasserfall, der jung herunterstürzenden Gutach, steigt auf die Höhen. Wenn ich hinuntersehe ins Tal, dann erscheint das Städtchen so klein, so winzig klein.

Ich lobe mir die Berge, wo der graue, trübe Müttig in Nichts versinkt.

Im Spiegel der Auskunft.

Vor einigen Tagen erzählte mir meine Portierfrau: „Gestern war ein Mann hier, der hat sich noch Ihnen erkundigt. Haben Sie was auf „Stottern“ genommen? Der sah nämlich aus, wie ein Abzahlungsmensch. Er wollte wissen, wie alt Sie sind, ob Sie verheiratet, einen anständigen Lebenswandel führen, wieviel Sie verdienen, ob Sie immer pünktlich die Miete bezahlen.“ „So“, gab ich zurück, „was haben Sie ihm denn gesagt, Frau Handel?“ „Nichts, ich hab ihn gefragt, ob er mich als Schimmelpfeng bezeichnen will.“ „Hätten Sie ihn doch zu mir geschickt.“ „Das hab ich ihm ja auch gesagt, er soll reingehen und sich bei Ihnen erkundigen. Wissen Sie, das kommt bei uns alle Tage vor, wenn neue Leute einziehen, da kommen immer allerhand Menschen, die Auskünfte einholen wollen. Wie soll ich wissen, was die Mieter verdienen, es läßt sich doch keiner in die Karten sehen.“ Unser Gespräch schien so halbwegs beendet zu sein, denn Frau Handel bemerkte, wie ihr Jüngster mit einer toten Maus zu spielen begann.

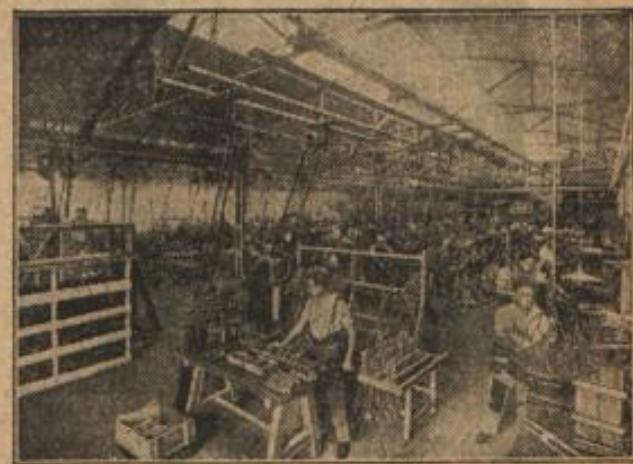
Nach Tagen stieß mir die Sache mit der Erkundigung auf, es ließ mir keine Ruhe, ich war doch zu neugierig, wer sich über mein Privatleben informieren will. Da ich keinerlei Besitz habe und auch Abzahlungsgeschäfte meide, kenne ich keine derartigen geschäftlichen Verbindungen. Darum begab ich mich, um dem Problem „Auskunft“ näher zu rücken, zu einer unserer größten, bestinformierten Auskunfteien. Nachdem ich meine Pressekarte vorgewiesen hatte, führte mich ein freundlicher Herr vom Sekretariat durch die Kartotheken. Erläuternd fügte er hinzu: „Das ist die Kartothek für Groß-Berlin.“ Wir standen in einem viereckigen Raum, der zwei Etagen hoch war. Die vier Wände glühten Honigwaben, die alphabetische Buchstaben aufwiesen. Ich sagte dem Herrn: „Wissen Sie, hier fehlt etwas. In der Mitte müßte Gott Merkur stehen. Er ist doch das Symbol der Kaufleute und der Wechselprotestanten.“ Mein Führer überging lechzend und begann mich zu orientieren.

„Wir geben der Berliner Stadtkundtschaft täglich 10—12 000 Auskünfte. Das wir mit der Behörde in enger Verbindung stehen, brauche ich Ihnen ja nicht erst zu sagen. Unsere Firma hat vor einem halben Jahrhundert, wie sie gegründet war, sehr zu kämpfen gehabt. Der eine Teil der Kaufmannschaft stand uns feindselig gegenüber, man nannte unser Beginnen anmaßend, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt sogar gefährlich. Das „Warum“ brauche ich Ihnen ja nicht zu sagen, denn die Gründerjahre hatten ebenso wie die Inflation ihre Käufer, die ihre Vergangenheit verdecken wollten. Luftgeschäft in grünen Fischen, das gab es bei uns nicht. Wir waren sozusagen der Keil zwischen den Kaufleuten, der Informationen ausgab, gute und schlechte. Auch heute noch verfolgen wir dasselbe Prinzip, daß wir auf Wunsch demjenigen, über den wir Auskunft eingezogen haben, diese bekannt geben.“

„Ich werde Sie nachher beim Wort nehmen“ sagte ich. „Bitte“, erklärte mein Führer, „Auskünfte über Privatleute sind ja eigentlich nicht unser Ressort, aber wenn über Sie Auskunft eingeholt ist, können Sie sie jederzeit einsehen. Natürlich behalten wir uns das Geheimnis des Auftraggebers vor. Wir ziehen Recherchen über Kaufleute, Aktiengesellschaften, Banken ein und stellen sie Firmen im Abonnement, auch in Sonderberichten zur Verfügung. Wir sind über das Stammkapital informiert, Kreditwürdigkeiten, Bestium, Gütertrennung, Familienangelegenheiten, die in geschäftlichen Interessen verbunden sind. Wenn man an uns herangereiten wäre,

säße Herr Bergmann zwei Jahre früher auf Nummer sicher. Einspon war bei uns schon lange auf der schwarzen Liste. Aber unsere Interessen reichen nicht so weit, daß wir öffentliche Warnungen herausgehen lassen. Das ist Sache der Behörde. Wir geben auf Wunsch unseren langjährigen Abonnenten sogar über ihren eigenen Betrieb Auskunft, und zwar schonungslos, denn das erste, was der Kaufmann besitzt, ist sein Reumund, denn damit ist auch sein Kredit verbunden. Vor einigen Tagen kam wutentbrannt ein Direktor zu uns und erklärte, wir hätten bei seiner Auskunft vergessen, daß er schon vor zwei Jahren einen Offenbarungseid geleistet hätte. Da sehen Sie, wie tölpisch zuweilen unser Geschäft ist.“

Es gibt noch andere, verzwicktere Situationen, kann ich Ihnen sagen, aber meistens liegen die Fälle klar und offen, denn durch die jahrelange Verbindung unserer Gewährleute mit dem In- und Auslande ist es uns nicht schwierig, das Innenleben der Geschäftswelt zu beleuchten. Privatleute interessieren uns wenig. Bei diesen ist die Ermittlung ihrer Verhältnisse immer schwierig. Das überlassen wir lieber den Detektiven. Die dann meistens beide



Der Rahmenbau.

Parteien schröpfen mit dem Ergebnis, daß sie größtenteils eine falsche Auskunft bekommen haben.“

Nachdem ich dem Sekretär meinen Fall erzählt hatte, sagte er: „Das können wir gleich richtigstellen.“ Er sprach meinen Namen durchs Telefon. Fünf Minuten machten vergangen sein, als ein Boy eine gelbe Karte mit meiner Aufschrift brachte, schon hörte ich die Daten meiner Geburt, meine Beziehungen zu den Zeitungen, die Namen der von mir erschienenen Bücher. Die gelbe Karte war so mit meinem Inneren vertraut, daß ich den Sekretär hat, aufzuhören: „Sie wissen mehr über mich, als ich selbst aussagen kann“, sagte ich. „Offenbarungseid haben Sie noch keinen geleistet“, hörte ich noch. In die tobende Straße tretend, mir die hastenden Menschen ansehend, glaubte ich, daß es für jeden gut wäre, in den Spiegel seiner Auskunft zu sehen, bevor er Beziehungen aufknüpft und sich wundert, warum sie plötzlich abgebrochen wurden.

Megerle von Mühlfeld.

Die Befreiung Hilde Fernleitners

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(32. Fortsetzung.)

„Sie haben doch früher erzählt, daß Sie der alte des Grioux firm.“ sagte Hilde.

„Ich bin...“ wiederholte der Schubert zögernd. „Falsch! Irrtum! Ich bin der Staatssekretär des allergnädigsten und allermächtigsten Herren, der allermächtigsten Macht...“

Hilde suchte das Gespräch mit einer komischen Wendung abzuschließen und machte den tiefsten Knig, den sie im Tanzkurs der Frau Reumann-Koerfel gelernt hatte.

„Es freut mich, daß Sie es einsehen, merte Marquise,“ sagte der Schubert und lachte, wie er zu lachen pflegte.

„Holla! Da setzen sich Leute an unseren Tisch!“ rief Edl und tief in die Allee, in der sich das Tischchen befand, das Hilde und er von weitem ausgewählt hatten.

„Und jetzt kommen Sie mit mir!“ flüsterte der Schubert Hilde zu und packte sie am Arm.

„Sind Sie wahnsinnig geworden?“ Wollen Sie einen Stempel?“

„So laut können Sie nicht schreien, daß sie den Bärm überhöhen, den die Befehle machen! Es nützt Ihnen nichts, seien Sie vernünftig!“

Und schon hatten mit gemachter Harmlosigkeit fünf Muskeltiere, die von weiß Gott wo aufgepaßt waren, die beiden umstellt und einen Kreis um sie geschlossen.

„Sehen Sie? Wir sind in all dem Trubel allein. Aber ich will, ich kann die Gelegenheit nicht ausnützen, ich bin ein treuer Diener meines allerhöchsten Herrn.“

„Sie wissen wohl, daß ich mich nicht zwingen lasse!“

„Aber ja! Ich weiß es. Ein Zeichen der Einwilligung und dieser Kreis öffnet sich und...“

„Rein, ich gebe dieses Zeichen nicht — Herr Edl!“

Hilde schrie jetzt so laut sie konnte, aber wahrhaftig, durch dieses Schreien und Lachen, das wie eine Welle über den großen Platz dahinstrich, drang ihre Stimme nicht.

„Wenn Sie widerspenstig sind — oh, ich versuche es gar nicht, Sie zu zähmen. Keine Angst: Wir drängen Sie nur langsam, langsam, langsam weiter. So — Schritt für Schritt. Gnädigste Marquise werden sich doch nicht von den herben Stiefeln meiner Muskeltiere getreten lassen. Schritt für Schritt!“

Die fünf riesenhaften Kerle taten, als ob sie gemächlich dahinkappten und trieben Hilde mit ihrem Begleiter vor sich hin.

„Aber was machen S' denn für Spott, Fräulein Hilde?“ rief Edl, der durch die Mauer der fünf Gestalten von ihr getrennt war.

Hilde sah ihn und hörte ihn nicht, wie er nicht die Aulse hörte, die sie ausstieß. Und weiter und weiter stapfte die Menschenmauer und nun war man von der Masse der Speisenden weg. Sie und da noch vereinzelt Paare, die sich nicht lösen ließen, dann standen im Freien ausgestellte Serpentina, an denen Diener, auch sie wie eben Diener jener Zeit gekleidet, geschäftig hantierten. Und dann war nichts mehr als Gebüsch und Wiesen und schmale Pfade und alles vom Mondlicht verklärt. Und die fünf Schritten mit eherner Ruhe, jetzt war es ein Halbkreis, den sie bildeten und der jagte Hilde, duldete nicht, daß sie stehen blieb, hob sie mit zehn Armen auf, wenn sie sich niederwarf. Und neben ihr hielt der Schubert den Schritt ein, schweigend und vor Erregung jetzt leuchtend.

Hilde schrie, aber ihr Schreien verhallte nun in der Einsamkeit, wie es früher in tosendem Bärm verhallt war, oder die wenigen Leute, die es hörten, glaubten an Scherz. Sie fühlte sich immer schwächer werden, dieses seltsame Erlebnis nahm ihr, der sonst so starken, alle Kräfte.

Es war ganz gewiß ein vorbezeichnete Weg, an den sich die fünf stappenden Ungehewer hielten. Denn die stumme Masse gemessiger Leiber wendete sich nach links und schlug den Weg nach rechts ein und als das letzte Lichtlein, das in der Ferne noch sichtbar gewesen war, auch verschwand, blieben sie stehen.

Hilde, hören S' mich, wir sind jetzt ganz allein. Die Fünf sind taubstumm und blöd und was Sie noch wollen. Sie sehen,

leichtern Sie mir die Situation, aus der es für Sie keinen Ausweg gibt. Und so arg ist sie nicht, glauben S' es mir. Eine romantische Entführung, ja, alle Damen drüben gäben das gute Souper her, das sie eben einnehmen, und die wichtigste Gesellschaft, die sie sich ausgesucht haben für eine so romantische Entführung Anno siebzehnhundertsechundachtzig. Und Sie sind unzufrieden...!

Der Schubert wartete auf eine Antwort. Hilde sagte, und man hörte ihrer Stimme die Erregung an:

„Wenn das ein Scherz sein soll, so hat er schon zu lange gedauert und es wäre Zeit, daß Sie mich freilassen. Wenn das aber Ernst ist, so ist das die ungeheuerlichste Geschichte, die einem in unserer

„Sie, das streift schon das Strafgericht.“

„Ich kenn' mich, dank meiner gegenwärtigen Stellung auf diesem Grenzgebiet aus, und wenn ich hinüberrettsch, so macht es auch nichts. Man ist eben der erste Privatsekretär des Barons Rosenbergs. Ein Wort von Ihnen — und ich gebe alle die romantischen Begleitumstände dieser kurzen Episode auf. Die fünf Bakeln ziehen sich zurück, Sie besteigen mein Auto und fahren mit mir in unsere Villa. Dort bleiben Sie als — Herrin, so lange es Ihnen beliebt. Im übrigen gegenseitige Discretion Ehrensache. Abgemacht?“

„Rein, du Lump!“

Eine fremde Stimme rief es hinein, aus dem Gebüsch sprang, hinter dem kommandierenden Schubert her, eine riesenlange Gestalt in wallendem Gewand, hob Hilde in seine Arme und verschwand im Dunkel, aus dem sie gekommen war.

Das Alles geschah so blühschnell, daß der Schubert sowohl wie seine fünfköpfige Garde sprachlos dastanden und gegen die Entführung der Entführten nichts unternahm. Als ihr Erstaunen vorüber war, stürmten sie ins Gebüsch nach, liefen auf allen Beinen, die sich dahinter erstreckten, Schubert rief bald verzweifelt nach Hilde und schimpfte bald mit seinen Begleitern, die ebenso blöd und bewegungslos wie er zugehört hatten, wie ein Unbekannter ihnen die Beute entriß, sie stürmten herum, führten in aller Eile rasch besprochene, taktische Umzinglungspläne durch — es war vergeblich. Als ob der Erdboden den Räuber mit seiner halben Last verschluckt hätte, blieben beide, Last und Träger, unsichtbar.

Der Schubert hatte, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, sicherlich zum erstenmal in seiner neuen Stellung, seine Freiheit verloren. Er war konsterniert. Das war eine fatale Geschichte! Und vor allem war er ernstlich um das Schicksal Hildens besorgt. Die Szene im harmlosesten Sinne darzustellen, war schließlich nicht schwer: sich auf einem Maskenfest mit einer jungen Dame von der Menge der Gäste lösen — das war das Natürlichste auf der Welt und Dugende von Paaren hatten an diesem Abend sicherlich gleiches getan. Die fünf Muskeltiere einfach verschweigen, den kurzen Dialog mit Hilde anders wiedergeben oder humoristisch deuten — eine Kleinigkeit. Aber wie stand es um Hilde selbst? In wessen Hände war sie gefallen? War die verummante Gestalt ein Gast im Schlosse Wunder aller Welt gewesen oder irgendein Strolch, der sich von auswärts eingeschlichen hatte und dem das schöne Mädchen nicht viel mehr bedeutete als ein liegengelassenes Handtäschchen oder ein Eßbesteck auf dem Anrichtentischchen, das er nehmen und gegen Befehl zurückstellen würde?

„Zur Gardarmerie!“ befahl der Schubert. „Mißt ihr, wo hier ein Posten ist?“

Sie mußten es nicht.

Der Schubert fing an, nerods und rabiat zu werden.

„Die Gardarmerie muß den Burjaken verfolgen! Was heißt denn das? Ein Wädel fortschleppen! Sind wir am Balkan? Das ist ja was Unerhörtes! Pauern! Militär! Da liegt ein Verbrechen vor!“

(Fortsetzung folgt.)



Zeit passieren kann. Sie haben die Lösung des Kostümsfestes ein bißchen zu wirklich genommen. Wir leben doch nicht mehr in der Zeit der Bastille und selbst für den Herrn Baron gibt es Grenzen des Erlaubten, die er nicht überschreiten darf. Also wie steht's, Schubert: Ernst oder Scherz?“

„Ernst. Wahrhaftiger Ernst.“

WAS DER TAG BRINGT.

Schwarz-weiß-gold.

Als 1866 der Sieg für die Preußen entschieden war, fehlte es nicht an bekümmerten Menschen, die mit blutendem Herzen voraussehen, daß die alte schwarzweiße Fahne einen Farbenzuzwachs bekommen werde. Einen solchen Schmerzschrei veröffentlichte die „Kreuz-Zeitung“ unter dem 20. Juli 1866 als einen „vom 1. Juli datierten, aber nicht abgeordneten Brief an den preussischen Ministerpräsidenten Grafen von Bismarck“. „Was für Farben soll das neu gegründete Deutsche Reich haben?“ ruft der Briefschreiber aus und sagt nach einer Lobpreisung von schwarzweiß seinen Wunsch in folgende Worte zusammen: „Rein, muß es denn eine Triftdore sein, so werde unserem ehrlichen Schwarzweiß das Gold hinzugefügt, ein Zeichen der Reichtum und der Treue.“ Seinem Abscheu vor Schwarzrotgold gibt er natürlich kräftig Ausdruck und fügt eine jedenfalls recht späßige Darstellung der Entstehung dieser Farben bei: danach habe der Senior einer Jenaer Studentenverbindung von seiner Liebsten einen in diesen Farben gehaltenen Tabaksbeutel geschenkt erhalten, was die Begeisterung für diese Farbenzusammensetzung angefaßt habe. Uns Nachgeborenen kann bei dieser Geschichte hauptsächlich die Charakteristik der Farbe Gold durch den „treudeutschen“ Reim interessieren. Also ächt und tren bedeutet Gold. Die heutigen Nachfolger des Briefschreibers haben in dieser Beziehung ein Beträchtliches umgelernt, wie die von ihnen mit Vorliebe gebrauchten Umschreibungen dieses Teils des Reichsbanners beweisen.

P. D.

Armer Klabund!

Er wird sich im Grabe herumdröhen müssen, wenn er im Jenseits seinen Nekrolog in einem Berliner Kommunistenblatt ersieht, darin es heißt:

„Später dichtete er chinesische Lyrik neu, schrieb ein chinesisches Drama „Kreide weiß“, mit dem er großen Erfolg hatte: später erschien ein „Chromwell“-Drama.“

Der Verfasser dieser Zeilen scheint den Dichter Klabund mit einem Fürber gleichen Namens verwechselt zu haben, dessen Spezialität es gewesen sein muß, Kreideweiß mit Chrom zu übermalen. Oder meinte er am Ende den „Kreidekreuz“ und den „Chromwell“?

Not unter den Diamantengräbern.

Vor kurzem hielt die Vereinigung südafrikanischer Diamantengräber zu Potchefstroom eine Generalversammlung ab, um Maßnahmen gegen die steigende Not unter ihren Mitgliedern zu beraten. Bei dieser Gelegenheit wurde bekannt, daß nicht weniger als achttausend armlich zugelaufene Gräber in höchster Not leben und mit fünfzigtausendtausend Angehörigen auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind. Ein Teil ist bereits dem Verhungern nahe. Die Not läßt sich nur auf die Weigerung der Regierung zurückführen, den Gräbern neue Lizenzen auf erschlossene Felder zu erteilen, weil

eine Ueberproduktion an Diamanten befürchtet wird. Ist so auf der einen Seite die Lage mancher Diamantengräber verzweifelt, so erfreuen sich auf der anderen Seite die Glücklicheren, die einen „Claim“ zugewiesen erhalten, einer oft fabelhaften Ausbeute. So fand kürzlich ein Gräber in den Feldern an der Alexander-Bucht in Ramoanaland an einem Tage 479 Diamanten, darunter einen von 83, einen anderen von 79 Karat.

Fideles Gefängnis.

Der Polizeichef der amerikanischen Republik Paraguay kam bei einer Inspektionsreise auch in die kleine Stadt Santa-Rafaela und begab sich zum Gefängnis. Ein Mensch in der mexikanischen Tracht der Gauchos öffnete das Tor. „Könnte ich dem Direktor des Gefängnisses sprechen?“ „Der Direktor ist nicht hier, verehrter Herr. Vierzig Meilen von hier liegt seine Hacienda, daher sieht man ihn nur selten.“ „Na, dann führen Sie mich bitte zum Oberaufseher!“ „Der Oberaufseher ist seit zwei Wochen nicht hierher gekommen. Seine arme Frau ist schwer erkrankt.“ „Sapriß! Sünden Sie einen Wärter her. Das ist ja eine nette Wirtschafft!“ „Die Wärter sind schon weggegangen. Um vier Uhr nachmittags haben sie Dienstschluß und kommen erst am nächsten Morgen um 10 Uhr wieder.“ „Caramba!“ schrie zornesrot der Polizeichef, da ist also kein Mensch in diesem Gefängnis zu haben? Aber Sie, wer sind Sie denn? Was machen Sie hier?“ „Ich bin der Gefangene.“

Die Kinoaufnahme im Gericht.

Der Film scheint sich allmählich in den Gerichten einzubürgern! Erst vor kurzem wurde von einem solchen Fall berichtet, schon hielt man von einem ähnlichen Fall. In einem New-Yorker Gericht wurde den Geschworenen auf der Leitwand der Vorgang des Verbrechens vor Augen geführt. Angeklagt war der Fabrikant Dapollito wegen Ermordung des Bauunternehmers Filbrad. Er soll den Toten ausgeplündert, die Leiche in einen Sack gesteckt, sie die Treppe hinuntergebracht und dann in einem Auto fortgeschafft haben. Der Untersuchungsrichter rekonstruierte den Vorgang, wie ihn die Anklage schildert, und ließ ihn kurbeln. Dieser Film wurde darauf den Geschworenen im Gerichtssaal vorgeführt. Ein bedenkliches Unternehmen! Ist der Vorgang nicht ganz wahrheitsgetreu rekonstruiert, so kann die Filmaufnahme unter Umständen für den Angeklagten verhängnisvoll werden.

Der kleine Philosoph.

„Nun, meine lieben Kinder,“ begann die Lehrerin, „was ist es, was wir in diesem Leben am meisten brauchen, um glücklich zu sein?“ „Die Dinge, die wir nicht haben!“ rief der helle Junge auf der letzten Bank. „Wahrer Jakob“



Sie haben uns unterschätzt. Was wir wollen, das geschieht. So oder so. Aber zittern S' doch nicht so, Fräulein Hilde, wir tun Ihnen nichts an. Ein paar Schritte von hier steht ein Auto. Darin fahren Sie, in meiner Begleitung, wenn's beliebt. Wohin ist ja Nebensache, aber es wird Ihnen gleich sein können, ob Sie ein paar weitere herrliche Tage auf Schloß Wunder aller Welt verleben oder dort, wohnen wir jetzt die Autopartie machen. Wie beliebt? Sie reden kein Wort? Na, wir werden schon wieder gut werden. Er-

Die Verbrüderung der Arbeitersportler.

Das Freundschaftsfest der Prager Turner und der FTGB.

Der Freundschaftsabend, der anlässlich des Besuchs von 150 Prager Arbeitersportlern am Sonnabend im Deutschen Hof veranstaltet wurde, gestaltete sich zu einer Feierstunde für die internationale Arbeitersportbewegung. Die Bedeutung der Kundgebung geht daraus hervor, daß anwesend waren der tschechoslowakische Gesandte Dr. Chvalovský, der sozialdemokratische Vizepräsident des tschechoslowakischen Abgeordnetenhauses (gleichzeitig Chefredakteur der „Pravo lidu“) Stšina, der Sekretär der tschechischen Arbeitersportvereine Páso, der Generalsekretär der sozialistischen Sportinternationale Silaba, der Sekretär der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege Bus. Der Saal war geschmückt mit den Emblemen der tschechischen Arbeitersportvereine und mit den biederseitigen Landesfarben. Weithin leuchtend grüßen die Transparente „Weiter — weiter dem Licht entgegen! Nadzár — Frei Heil!“ Der Saal war überfüllt, und selbst die Nebenräume und die Galerie vermochten dem Ansturm der zu strömenden Gäste kaum gerecht zu werden. Der Vorsitzende der tschechischen Turnabteilung „haolicek“ Silaba leitete die Begrüßung der Anwesenden. Die Prager Kapelle intonierte die Internationale, in die alle Anwesenden begeistert einstimmten, worauf die tschechische „Hymne“ folgte. Die zündende Ansprache des Generalsekretärs Silaba klang aus in ein dreifaches Hoch auf die internationale Arbeitersport- und -sportbewegung. Im Namen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin begrüßte der Vorsitzende Kojel alle Gäste. Bus betonte in treffenden Worten die besondere Idee der Arbeitersportbewegung:

Wir streiten nicht um den Rang als Sieger, wir drängen nicht nach Diplomen oder goldenen Medaillen. Wir huldigen dem Solidaritätsgedanken.

der nicht Raum und Landesgrenze kennt. Eine gesunde, mutige Kämpfersport wollen wir erleben, die über jede Landesgrenze den Arbeitersportlern die Hände reicht! Die herrlichen Grüße der Sozialdemokratischen Partei überbrachte Reichert: „Neben der Stärkung des Körpers vergeht nicht die Schulung des Geistes! Nur durch genossenschaftliche, innige Zusammenarbeit der Arbeiterschaft aller Nationen wird es möglich sein, der Reduktion eine geschlossene Kampffront entgegenzustellen!“ In ein brausendes Hoch auf die internationale Sozialdemokratie stimmten alle begeistert ein.

Seht begann der Reigen der Vorführungen. Unter den Klängen eines tschechischen Fanfarenmarsches marschierten zunächst die Jungmädchen und dann die Frauen der Turnabteilung „haolicek“ auf. Der Arbeitersportverein Prag folgte mit Darbietungen der Frauen und Männer. Die landesübliche Turnleistung, in Verbindung mit dem eigenartigen Tempo der Tschechen unter Berücksichtigung der Begleitung einer 31 Mann starken Blaskapelle geben den Vorführungen einen ganz besonderen Reiz.

In den Übungsgruppen selbst lehren tägliche Arbeitsmomente abwechselnd mit Motiken aus der Leichtathletik und dem lächelnden Spiel wieder.

Daß alle diese Vorführungen beim Publikum Anklang fanden, bewies der brausende Beifall. Auch die Freie Turnerschaft Groß-Berlin war durch hervorragende Vorführungen der Frauen, Jugend und der Männer vertreten. Rhythmische Gymnastik wechselte mit ausgezeichnetem Geräteturnen und außerdem einem sehr stoffen Turnen der Jugend auf der Matte ab. Die tschechischen Arbeitersportler hatten hierdurch Gelegenheit, die ganz andere Art des deutschen Turnens kennenzulernen. Slowakische Volkstänze in Original-Volkstrachten führten dann die Prager Turnerinnen vor, die mit einer malerischen Schlußgruppe viel Beifall auslösten.

Der jetzt folgende gefällige Teil nahm einen äußerst harmonischen Verlauf. In zwoogelosen Gruppen wurden Reimungen und Gedanktan ausgetauscht und manches Freundschaftsband geknüpft. Neu war für die Berliner die äußerst stoffe und schmissige Langmusik von 31 Musikern. Musik und Tänze wurden nicht müde und so vorgeringen die wenigen Stunden des ungetrübtesten Beisammenseins auszufließen.

Das Sportfest im Humboldthain,

daß die Freie Turnerschaft Groß-Berlin zu Ehren der Prager Gäste veranstaltete, erinnerte an das große Volksfest vom 10. Juni im Treptow. Auch im Humboldthain waren Tausende von Zuschauern anwesend, die allen Vorführungen mit großem Interesse folgten. An dem Aufmarsch allein nahmen außer den Tschechen in Sandstrasse über 1000 Turner und Turnerinnen der Freien Turnerschaft Groß-Berlins teil. In der Ansprache des Vorsitzenden Kojel wurde besonders auf den großen Wert hingewiesen, den derartige Feste mit Arbeitersportlern des Auslandes haben. „Wir kennen keine Grenzpfähle, wenn es gilt, den Körper zu stärken, nicht um Wodwaffen zu führen, sondern um eine innige Völkergemeinschaft heranzubilden, die imstande ist, jede Reaktion niederzuzwingen. Für uns gilt die Parole: Die Waffen nieder, reicht euch die Freundschaftshände!“ Von mehr als 3000 Frauen und Männern, Tschechen und Deutsche, erklang nun die feierliche Hymne der Internationale, die von allen entblühten Hauptes gesungen wurde. Den gelungenen Vorführungen der Kinder folgte das Hockeyspiel Leipzig I gegen FTGB Nordring I, die Stafetten der Kinder, Frauen, Jugend und Männer. Auf den Tennisplätzen standen sich Dresdener Tennismannschaften und Tennis-Klub der FTGB gegenüber. Die Mannschaft „Frisch auf“ Niederlehen war schon vormittags gegen FTGB-Webding angetreten. Eine besondere Note brachte dann das

Hammerhewingen der Prager Turner.

das außerordentlich starken Beifall auslöste. In ihrer Landestracht gaben sie starke Momente aus dem täglichen Arbeitsleben, die im sinnvoller Weise mit zweckmäßigen gymnastischen Übungen verbunden waren. Auch die Prager Turnerinnen und Turner, die Freübungen vorführten, wurden mit jubelnden Beifall begrüßt. Darauf traten auf Einladung der Prager Gäste die Deputierten der Bezirke und der Vorstand der FTGB zur Mitte des Innenraums und unter lautloser Stille nahen der

Generalsekretär der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale Silaba

das Wort: „Ergriffen über den Empfang und die freundliche Aufnahme, die meine Landsleute hier in Berlin gefunden haben, fehlen mir die Worte, um meiner Freude und Anerkennung Ausdruck zu verleihen. Zum Andenken an die erste Turnfahrt der Prager Arbeitersportler nach Berlin überreiche ich euch diesen Hammer als Symbol der Arbeit und der Solidarität.“ — Ein feierlicher Augenblick, dessen Größe und Bedeutung den freundschaftlich vereinigten Arbeitersportlern recht zum Bewußtsein kam.

Kojel dankte für diese Widmung und rief den Gästen zu: „Auf Wiedersehen in Prag!“ Anschließend spielte die Kapelle die Internationale und das tschechische „Lied der Arbeit“.

Die Ammendorfer Mannschaft tritt zum Handballspiel gegen FTGB-Webding an, während die letzten Stafettenläufer die Rundbahn durchziehen. Die Besucher rüsten zum Abmarsch, nach dem Gewerkschaftshaus, wo im großen Saal die letzte gesellige Zusammenkunft stattfindet.

Die Vertreter der tschechischen Gesandtschaft, die dem Sportfest ebenfalls beiwohnten, bedankten sich in herzlichsten Worten für den überaus freundlichen Empfang und die bereitwillige Aufnahme ihrer Landsleute. Besonders sei noch die eifrige Tätigkeit der Prager Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Kous erwähnt, die viel zum Gelingen des Festes beigetragen haben.

So erlebten alle Teilnehmer eine Veranstaltung, die für jeden ein Ereignis war: ein Erlebnis, das wir als das

hohe Lied der internationalen Verbrüderung

bezeichnen dürfen. Die tschechische Turnabteilung „haolicek“ und die Freie Turnerschaft Groß-Berlin haben es verstanden, den Prager Gästen den Berliner Aufenthalt zu unvergeßlichen Festtagen zu gestalten! Nadzár — Frei Heil!

Die Rückreise der Tschechen erfolgt heute abend um etwa 22 Uhr vom Anhalter Bahnhof.

Sport und Internationale.

Von R. Silaba, Generalsekretär der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale.

Gymnastik und Sport sind zwei mächtige Faktoren in der Arbeiterbewegung, denn sie geben uns die Möglichkeit der gemeinsamen Erkennung und Verständigung. In beiden ist verkörpert Schönheit und Güte und beide erziehen. Sie hinterlassen nicht Haß, im Gegenteil sie beileiten großes Mißverständnis. Die Körpererziehung ist eine bis jetzt noch nicht vollständig ausgenützte Macht für die Ver-



R. Silaba

brüderung der Völker besonders der Arbeiterschaft, deren Aufgabe es ist, auf diesem Gebiete eine mächtige Einheitsfront aufzubauen.

Wenn auch durch die Sprache und Staatsgrenzen geteilt, reichen wir uns doch in friedlichen Kämpfen die Hand zur Abwehr.

Sozialistische Sportorganisationen führen sportlich die internationale Verbrüderung der Völker der ganzen Welt durch. Wir waren dessen Zeuge an den schönen unangenehmen Tagen, welche wir soeben in Berlin erlebt haben, wir waren dessen Zeuge in Leipzig, Frankfurt, Wien, Prag und wir werden die Möglichkeit haben, dies alles nächstes Jahr in Nürnberg wieder zu erleben. Bei jeder Turnfahrt und bei jedem Sportfest haben wir erkannt, daß wir uns näher stehen als wir gedacht haben!

Daraus geht hervor, daß die Verständigung zwischen den Völkern und der Kampf um den Weltfrieden nicht ausgeglichen wird am grünen Tisch der regierenden Klassen, sondern auch in den Turnhöfen und den grünen Spielplätzen der Arbeitersportler und Sportler.

Arbeiter-Fußball.

Leipzig - Berlin 2 : 4 (0 : 2).

Vor ungefähr 5000 Zuschauern standen sich gestern die Repräsentanten der beiden Städte Leipzig und Berlin gegenüber. Was nur wenige erwartet, aber desto mehr gewünscht hatten, trat ein. Die Berliner zeigten sich im besten Licht. Allerdings bedarf die Mannschaft noch einer kleinen Veränderung. So wäre dringend anzuraten, den Halblinken, der nur mit dem linken Bein spielen kann, zu ersetzen. Halbrechts, zum erstmalig repräsentativ spielend, ist zuerst sehr unser Kampfsieger, nach der Pause zeigte er gute Leistungen. Das Beste in der Mannschaft war die Linksaufweiche, die sowohl den Sturm mit guten Vorlagen versorgte als auch die Hintermannschaft unterstützte. Bei den Leipziguern war der Torwart der beste Spieler. Ihm hat es Leipzig zu danken, daß die Niederlage nicht größer wurde.

Leipzig eröffnet das Spiel gegen das Licht spielend. Der Anstoß wird abgefangen. Kurzes Spiel des Berliner Sturms und Rechtsaußen sendet schon 1/2 Minute nach Anfang zum Führungstor ein. Auf beiden Seiten wird nun energisch auf eine Resultatverbesserung hingearbeitet. In der 27. Minute läuft der Linksaußen der Berliner mit dem Ball auf und davon. Wohl greift die Verteidigung an, doch zu spät. Mit scharfem Schuß legt er den Ball unter die Latte. Kurz darauf erhält Leipzig einen Elfmeter zugesprochen, der sein Ziel jedoch verfehlt. Nach der Pause hat Leipzig umgestellt. Wohl beherrschen die Gäste jetzt das Spiel, vor dem Tor sind sie jedoch machtlos. Berlin verläßt sich auf Durchbrüche. Rechtsaußen geht vor, gibt den Ball zur Mitte. Halblinks schießt gegen die Latte. Sofort ist der Mittelstürmer zur Stelle und sendet zum 2. Tor ein. In der 25. Minute ist Halblinks Leipzigs ungedeckt, so daß es mit scharfem Schuß das Resultat auf 3:1 stellen kann. Nicht lange dauert die Freude, denn das Rechtsaußen Berlins das alte Torverhältnis wieder hergestellt. Seit jetzt Leipzig alles daran, um das Resultat günstiger zu gestalten. Der Torwart Berlins vermag jedoch alle Angriffe abzuwehren. Erst 5 Minuten vor Schluß ist es wieder Halblinks, der den zweiten Erfolg für Leipzig erringen kann.*

Versammlung der Naturfreunde.

Die Beschlüsse von Zürich.

Im Zentrum der Schweizer Bergwelt, im schönen Zürich an der Limat, tagte am 16. und 17. August die zweite deutsche Reichsversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Zusammen mit der Behandlung der Anträge zum Geschäftsbericht setzte auch eine ausführliche Debatte zu den einzelnen Punkten des Berichts ein. In erster Linie marschierten auch hier die wenigen kommunistischen Kritiker auf, die glauben, durch unfruchtbar Arbeit dem proletarischen Klassenkampf dienen zu können. Vor allem wertete man wie üblich gegen die Mitarbeit in den öffentlichen Jugendausschüssen. Busan nahm als Vertreter des Gau Brandenburg-Pommern im weiteren Verlauf der Debatte Gelegenheit, festzustellen, daß die Berliner Naturfreunde Bewegung nach der Lösung von den parteipolitischen Hemmnissen vorzüglich in der Arbeit fortschreitet.

Im weiteren Verlauf der Debatte ward bringend die Herausgabe einer Zeitschrift über die Arbeit der Naturfreunde in der Schaffung von Ferien- und Wanderheimen gewünscht. In der Unterfütterung des Heimbaues soll in nächster Zeit in erster Linie die Errichtung trefflicher Heime im alpinen Gebiet, bevorzugt werden. Besonders stark unterstrichen wurde die Notwendigkeit der Mitarbeit in behördlichen Ausschüssen und im Jugendherbergsverband. Dringend gewünscht wurde auch die enge Zusammenarbeit mit den übrigen Arbeiterorganisationen, vor allem mit den Gewerkschaften. Gegen drei Stimmen fand schließlich ein Antrag Annahme, der sich hinter die Beschlüsse der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege betri. Auf Lösung der Karteile Berlin und Halle stellt, die Ortsgruppen zum Anschluß an die neuen Karteile auffordert und denen, die dem Beschluß nicht Folge leisten, den Ausschluß aus der Bewegung ankündigt.

Eine lebhafteste Debatte löste der Punkt „Naturfreunde-Heime“ aus. Von vielen Seiten wurde die Notwendigkeit der Zentralisierung anerkannt. Der Wegemarkierung wird in Zukunft besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dasselbe gilt von den Gesellschaftsfahrten, die von Naturfreunde-Reisebureaus eingeleitet werden. Mit besonderer Energie wird in den nächsten Jahren die Frage der Schaffung von Touristenfahrkarten in Deutschland gemeinsam mit anderen großen Organisationen in Angriff genommen werden.

Nach Erledigung einiger organisatorischer Angelegenheiten wurde die bisherige Reichsleitung in ihren Funktionen bestätigt. Dem Reichsausschuss gehören Schred, Bielefeld, Frank, Dresden, Hürzer, Jena, Coblenz, Karlsruhe und Simonis-Hamburg an.

Am 2. Verhandlungstage wurde auch am Grabe August Bebel's ein großer Barbeerkranz mit leuchtender roter Schleife niedergelegt. Dadurch dokumentierte die deutsche Naturfreunde Bewegung ihre enge Verbundenheit mit der sozialistischen Bewegung.

Die Olympier in Charlottenburg.

Die zweitägigen internationalen Leichtathletik-Wettkämpfe, die auf dem Platz des Sportklubs Charlottenburg ausgetragen wurden, gaben zum Teil gute Leistungen; viele der mit großer Klame herausgestellten Olympia-Größen erfüllten ihre Startverpflichtungen nicht. Im 100-Meter-Laufen sicherte sich Houben den Sieg, wobei er den Amerikaner und den Engländer weit hinter sich ließ. Das 100-Meter-Hürdenlaufen war dem Schweden Peterfors nicht zu nehmen. Den Weitsprung gewann der Olympiasieger Hann-Amerika mit 7,46 Meter. Den gleichen Wettbewerb der Damen belegte die Japanerin Hironi mit 5,51 Meter. Der Reichswehrsoldat Hirschfeld verbeizte seinen eigenen Kugelstoßrekord auf 15,875 Meter. Interessant dabei ist, daß er nach einem halben Zentimeter weiter warf als der Olympiasieger in Amsterdam. Einen Weltrekord im Speerwerfen brachte Fräulein Harbus mit 38,30 Meter.

Der Sonntag war besonders den Laufkonkurrenzen vorbehalten. Der Deutsche König lief die 200 Meter in der neuen deutschen Rekordzeit von 29 Sekunden. Der Weltrekordmann Lode konnte nur Fünfter werden. In den Frauenkonkurrenzen mußten sich die Deutschen mit den Platziegen begnügen. Selbstverständlich, daß auf einer derartigen Veranstaltung die anwesenden Olympiasieger heftig gefeiert wurden.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin.

Alle Mitglieder treten heute, Montagabend, vollzählig um 20,30 Uhr am Gewerkschaftshaus, Engelfufer, an, um den Prager Arbeitersportlern in einer imposanten Schlusshandlung das Geleit zum Anhalter Bahnhof zu geben. Die Begleitung nach dem Anhalter Bahnhof findet in Form eines Fackelzuges statt.

Der Vorstand.

Neue Bundeshöchstleistung.

3 x 1000 Meter in 8:14,6.

Stettin, 20. August. (Eigenbericht.)

Bei einer Spiel- und Sportveranstaltung der Freien Turnerschaft Stettin lief gestern die 3x1000-Meter-Stafette des Veranstalters in 8:14,6 eine neue Bundeshöchstleistung. Der Sieger startete in der Befegung Langmork-Birchholz-Gülle von denen ersterer für seine Strecke 2:49,8, der zweite 2:42 und der Schlusmann 2:42,8 gebrauchten. Den bisherigen Rekord hielt der „Berliner für Leibesübungen Hamburg“, der bei den Bundesmeisterschaften 1927 in Hannover die 3x1000 Meter in 8:20,4 lief.

Die Radweltmeisterschaften.

Michard — Berufsfleglermeister.

Nach den Vorläufen für die 100-Kilometer-Meisterschaft der Dauerfahrer am Sonnabend brachte der Sonntag die Entscheidung der Fleglermeisterschaft für Berufsfahrer. Auf den stolzen Titel Weltmeister legte auch diesmal wieder der Franzose Michard Beschlus. Die Auscheidungsläufe nahmen mit den Siegen von Moestops, Kaufmann, Engel, Richard, Ogella und Hanschug

Internationales Schachturnier in Kissingen.



Unser Bild zeigt von links nach rechts: Euwe, Yates, Tartakower, Spielmann, Réti, Mises, Bogoljubow, sitzend: Niemzowitsch, Capablanca, Tarrasch, Marshall.

den erwarteten Ausgang. Die deutschen Hoffnungen Engel und Olgivella sollten über die Zwischenläufe nicht hinauskommen. Recht unrühmlich unterlag Moestops gegen Faucheux, er ließ jeden Widerstand vermissen und blieb mit anderthalb Längen geschlagen. Die Entscheidung brachte einen eindrucksvollen Sieg Richards, der seinen Landsmann Faucheux in beiden Läufen meisterte. Beide Maie fuhr Richard sein Rennen von der Spitze und gewann überaus sicher.

Sommerfest Freie Artistenvereinigung 1924.

Am Sonntag veranstaltete die „Freie Artistenvereinigung 1924“ gemeinsam mit dem „Orchester-Verein 1911“ im Victoriagarten in Treptow ein Sommerfest. Die Veranstaltung hatte einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen. Garten und Saal waren fast bis auf den letzten Platz besetzt. Mit einem ausgedehnten Musikteil des Orchesters begann das Sommerfest. Im artistischen Teil wechselten in bunten Folge Kraft- mit Balanceakten. Besonderen Beifall fand Grano, der auf einer vollkommen freistehenden Leiter, die er wie Stelzen hantiert und mit ihr auf und ab tippelt, Balanceakte ausführte. Kurt Hoffmann, der Humorist, gefiel mit seinen Couplets. Die 2 Ottanos zeigten ihr Können im Luftakt. Die Gladiatoren-Epieler der 4 Revellios hatten wie immer, wenn sie auftraten, starken Beifall. Schwierige Arbeiten am Doppelpendel wurden in der Red-Pantomime „zum gemütlichen Wirtshaus“ gezeigt. Die Veranstaltung war in ihrem Verlauf eine gute Werbung für die Arbeiter-Artisten.

Trabrennen zu Ruhleben.

Begrüßungs-Rennen. 1. Krole (Kogamfi), 2. Mia Salla, 3. Weisbrügger. Toto: 105:10. Platz: 26, 20, 35:10. Ferner liefen: Piedermaun, Pianet, Gollig, Kana, Dian, Selamit, Silberpappel, Kullboga, Poo, Long Albert, Harde, Die Erhr, Baron Reum, Termit, Kipfise, Dago Harton, Pader.

Saunfahrg-Rennen. 1. Lucie Halle (Kuhmadel Jr.), 2. Yndelma, 3. Eitelried. Toto: 11:10. Platz: 17, 58, 21:10. Ferner liefen: Heliochaf, Delman, Unter I, Zuchstaler, Ella Dillen, Orientale, Pancing Girl, Prapfer, Compansia, Gandel, Walluff, Gallmit, Prate.

Geistlich-Rennen. 1. Gilly A (Jauh Jr.), 2. Ehrenberg, 3. Quif quoff. Toto: 10:10. Platz: 12, 13, 13:10. Ferner liefen: Kipengeier, Dawson Watts, Kuchin, Florian, Cuba.

Imagis-Rennen. 1. König Bear (Ch. Wille), 2. Sianol, 3. Wibracht Meer. Toto: 25:10. Platz: 12, 12, 20:10. Ferner liefen: Maranz (4), Picoompos, Oerrnänger, Olympia.

Waldbruder-Rennen. 1. Primel (Hias), 2. Erbrina Jr., 3. Schnadahlff. Toto: 29:10. Platz: 22, 157, 66:10. Ferner liefen: Einicht A, Lisa, 20 Bras, Blah zuehlf, Drove, Naturburide, Peter Hall, Puffer, Dimpologe, Marich, Terratia, Effi, Melanmphe, Team, Christies Sohn, Ingrid Daller, Pecaopeta, Ceila, Adeline.

Anländer-Rennen. 1. Annie Goubler (J. Wille), 2. Michael, 3. Marie Witt. Toto: 22:10. Platz: 27, 20, 17:10. Ferner liefen: Möglich, Rentor I, Paula W., Rosa, Hegrin, Caro-Duber, Barmold, Königsoobler, Cotta.

Warg-Rennen. 1. Abendstern (Jauh Jr.), 2. Maximus, 3. Gut ab. Toto: 27:10. Platz: 14, 12:10. Ferner liefen: Balencia I, Galtre.

Stoppel-Rennen. 1. Paula Werten (Herm. Schaufner), 2. Kallheiser, 3. Hebermann. Toto: 28:10. Platz: 21, 21, 20:10. Ferner liefen: Katerns, Hellina, Hebelein, Renabo, Frei-da-Christen, Henns Cord, Christi, Kullstler, Horiemädchen, Tutenpiegel, Glentis, Beller, Ingelinde, Fingornlieb, Katharina, Reute.

Grundbesitzer-Rennen. 1. Gemein (Kriemling), 2. Goubler Jr., 3. Flamingo. Toto: 108:10. Platz: 21, 21, 21:10. Ferner liefen: Interpellant, Fels, Ban-Jaharra, Capel, Dampfplaff I, Kotula, Wirtsmärchen, Tunneler, Hauptmann, Wina, Imperieur, Korona, Me Kinnen, Ingrid Daller, Quittie D., Barometer, Denkmäler.

So wurde in Lantwijk gefeiert!

Was aber sagt die Aufsichtsbehörde dazu?

Es ist viel darüber Klage geführt worden, daß am 11. August die Verfassungsfeier an den Schulen häufig dadurch sabotiert worden ist, daß die Festredner mit ein paar dürftigen und unflüchtigen Worten ein paar minder wichtige Verfassungsparagraphen interpretierten und dann ausführlich und begeistert auf Jahn zu sprechen kamen. Das war keine Verfassungsfeier, aber es nannte sich immerhin so. Von herzerfrischer Klarheit und Eindeutigkeit über die Art ihrer Feier am 11. August ist demgegenüber die Widmung, die die 16. Gemeindefschule in Lantwijk einer Schülerin in das als Prämie überreichte Buchgeschenk (J. B. Hebel, Schachstillein) schrieb. Die Widmung, die uns, samt dem Buch, im Original vorlag, lautet wörtlich folgendermaßen:

Zur Erinnerung an die
Jahnsfeier 1928
überreicht
Berlin-Lantwijk, den 11. 8. 1928.
Ruhnt, Müller.

Man könnte sagen, daß denn doch eine gewisse Hemmungslosigkeit dazu gehöre, nicht nur heimlich und hinterherum die Verfassungsfeier als Jahnfeier aufzuführen, sondern sie auch ganz offiziell als solche zu bezeichnen. Man kann andererseits den Herren Ruhnt und Müller aber auch zugestehen, daß sie durch die Aufmerksamkeit, durch die sie sich von vielen ihrer gestimmungsverwandten Kollegen unterscheiden, einen schönen Beweis ihres persönlichen Mutes erbracht haben. Was jedoch die Schulaufsichtsbehörde anbelangt, so sollten sie den beiden Herren zu Gemüte führen, daß von Mut nur dann gesprochen werden kann, wenn diese an sich erfreuliche Geisteshaltung auch ein gewisses Risiko einschließt, das man um seiner Ueberzeugung willen, auf sich zu nehmen bereit ist.

Volkfest in Briß.

Die Großsiedlung Briß ist nicht nur nach den modernsten Anschauungen einer neuen Wohnkultur gebaut, in ihr wohnen auch Menschen, die sich zu einer neuen Wohngemeinschaft, einer harmonischen, hilfsbereiten Zusammenarbeit der Wohnnachbarn bekennen. Diese Zusammenarbeit hat sich in ernster Arbeit schon bewährt. Am Sonntag zeigten die Siedler, daß sie auch verstehen, gemeinsam Feste zu feiern. Nach wochenlangen Vorbereitungen wurde am Sonntag ein Kinder- und Volksfest begangen, das eine nach Tausenden zählende Besucherzahl aufwies. In dem Alazienwäldchen war ein richtiger Festplatz mit Buden, Tombola und Gulaschkonone entstanden, und die Bauhütte hatte lange Kaffeetafeln aufgestellt. Das Fest begann mit einem Umzug der Kinder im Gedenken an Fritz Reuter, nach dem die Straßen benannt sind. Die Kinder trugen Kostüme und Masken, die aus Reuters Worten entlehnt sind. Nach dem Umzug, an dem sich über 1500 Kinder beteiligten, wurden im Alazienwäldchen Spiele und Wettrennen veranstaltet. Die Nach-

mittagsstunden brachten für groß und klein Spiel und Unterhaltung, Musik und Gesangsvorträge. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde ein Fackelzug durch die Siedlung veranstaltet, der seinen Abschluß mit einer Feier im Hufeisen fand. Das Hufeisen war in ein Feuermeer getaucht, aus riesigen Pechpfannen leuchtete es in wechselndem Farbenspiel, rings um den Teich brannten unzählige Fackeln. In den Fenstern, auf den Balkons und in Gärten schimmerten Hunderte von Lampen. Nach Musik- und Gesangsvorträgen sprach der Vorsitzende des Bewohnerausschusses, Erich Koch, der den Hand- und Kopparbeitern, die diese Siedlung geschaffen haben, den Dank der Bewohner bezog. Zum Abschluß der Feier gab der Sprecher der proletarischen Feierstunden das Gedicht von Dehmel „Rohle, Rühle, mahle.“ Mit dem Gesang der Internationale klang die Feier aus.

Der verhängnisvolle Schulausflug.

Die Toten der Sandgrube.

Wir berichteten seinerzeit über den tragischen Tod zweier Schüler, des 11 Jahre alten Fritz Angermann und des 14 Jahre alten Ewald Barthel aus der Beelitz Gegend, die bei einem Schulausflug am 14. Juni in Schönefeld bei Beelitz durch Sandmassen verschüttet wurden. Der Fall beschäftigt die Potsdamer Ermittlungsbehörden.

Die Ermittlungen werden von der Potsdamer Staatsanwaltschaft geführt und stehen kurz vor dem Abschluß. Ob die Lehrerin Frau Kollie aus Beelitz, welche den Ausflug geleitet hat, zur Verantwortung gezogen werden wird, steht bis zur Stunde noch nicht fest. Die Kinder spielten damals trotz wiederholter Mahnung der Lehrerin an einer steilen Sandwand, die von den Kindern unterhöhlt wurde.

Verbandstag der Tabakarbeiter.

München, 20. August.

Der 20. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiterverbandes wurde heute vormittag im Gewerkschaftshaus eröffnet. Anwesend sind außer den Vertretern des Verbandsvorstandes, des Verbandsausschusses und der Redaktion des „Tabakarbeiter“, etwa 75 Delegierte, worunter sieben weibliche, sowie fünf Vertreter des Verbandsrats. Von den rein geschäftlichen Angelegenheiten abgesehen, befaßt sich der Verbandstag mit der Einführung einer Invaliden- und Altersunterstützung, dem kommenden Berufsausbildungsgesetz und der Lehrlingsfrage in der Tabakindustrie. Ueber das Arbeitslosenversicherungsgesetz wird Franz Spließ vom ADGB referieren.

Der Deutsche Tabakarbeiterverband hatte im ersten Vierteljahr 1928 einen Zuwachs von 661 männlichen und 3600 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen und zählte Ende März 1928

75 640 Mitglieder,

und zwar 58 367 weibliche und 17 273 männliche Mitglieder. Von der Aufhebung der 25-Pf.-Beitragsstufe war ein Mitglieder-rückgang befürchtet worden. Das Gegenteil ist eingetreten. Von den weiblichen Mitgliedern leistete 38 638 einen Beitrag von 40 Pf., 14 529 einen solchen von 55 Pf., 4873 einen Beitrag von 75 Pf. und 327 eine Mark

Was brauchen Arbeiter Auslandsvisum?

Wenn sie in Sowjetrußland leben.

Die in Riga erscheinende russische Zeitung „Swodnja“ hat aus Leningrad einen vom 29. Juli 1928 datierten Brief erhalten, worin 72 Arbeiter und Angestellte verschiedener Fabriken Leningrads sich darüber beschwerten, daß sie kein Auslandsvisa erhalten. Die Schreiber, gebürtig in Polen, Lettland, Finnland, Estland und Litauen, haben im Jahre 1915 ihre Heimatorte verlassen; auch heute noch leben dort ihre Eltern, Kinder, Brüder, Schwestern und sonstige Verwandten. Sie zu besuchen, ist ihnen aber unmöglich; ein Arbeiter, der 50 Rubel monatlich verdient, muß für ein Auslandsvisum 56 Rubel zahlen; ein Arbeiter mit einer Entlohnung

von 60 bis 100 Rubeln monatlich — 90 Rubel. Eine so hohe Summe können die Arbeitnehmer natürlich in der Regel nicht auf-treiben. Ist dies aber doch mit knapper Not gelungen, so wird das Gesuch an die G.P.U. eingeschickt, damit diese die Erlaubnis zur Ausreise erteilt. Wird sie verweigert, so erhält der Betreffende nicht die ganze Summe zurückbezahlt. Etwa 6 bis 10 Rubel werden zur Deckung verschiedener Unkosten einbehalten.

„Mit einem Wort“, sagen die Briefschreiber, „aus Sowjetrußland können ins Ausland nur die reichen Leute reisen, die Arbeiter sind nicht dazu imstande.“ Sie befinden sich also in dieser Beziehung in einer schlimmeren Lage als Leute, die im Gefängnis sitzen und von ihren Verwandten aufgesucht werden dürfen.

Entschließungen der Trade Unions.

Sie danken für die kommunistische „Freundschaft“.

London, 20. August.

Die Trade Unions, die am 3. September in Swansea ihren Jahreskongreß abhalten, haben die Entschließungen bekanntgegeben, die dem Kongreß unterbreitet werden sollen. Eine derselben fordert Disziplinarmassnahmen gegen die Gewerkschaften, die durch ihre Haltung die Tätigkeit der Trade Unions behindern. Eine andere fordert einen jährlich bezahlten Urlaub von zwei Wochen für alle Arbeiter und eine dritte fordert wiederum den Ausschluß sämtlicher Kommunisten aus den Trade Unions.

Gewerkschaftsfest in Treptow.

Sonntag, 26. August, ab 15 Uhr, veranstaltet von den Berliner Ortsvereinen des ADGB, des IFA-Bundes und des AEB, in allen größeren Gaststätten Treptows, Koncert, Erlaube, artistische Darbietungen, Tombola und Riesenfeuerwerk. Eintritt 20 Pf., Jugendliche und Kinder 15 Pf. (jedes Kind erhält eine Fackel), Gewerkschaft frei. Vorverkauf bei allen Verbänden.

Unternehmen der Gewerkschaften



Ohne Anzahlung

Wochenrate 3.- Mk.
Monatsrate 12.- Mk.

Zu beziehen durch sämtliche freigewerkschaftlichen Organisationen od direkt durch

LINDCAR-FAHRRADWERK
Aktiengesellschaft

Berlin-Lichtenrade

Erste Niederlage:
Berlin SW, Oranienstraße 127
Zweite Niederlage:
Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 83
In beiden Niederlagen Reparaturwerkstätten
VERKAUF werktäglich von 9 bis 19 Uhr

Bergmann

über 70 Filialen in Groß-Berlin

färbt!
wäscht!
reinigt!

Sie waren verreist?
Nun müssen Sie
Kleider und Wäsche
zu Bergmann bringen.